

# asyl

1 • 2023

aktuell

Zeitschrift der  
asylkoordination  
österreich

## Sport – Vielfalt in Bewegung



Vertriebene –  
Lessons learned  
Fremdenpässe –  
Enge Grenzen  
Ungarn –  
Notorischer Rechtsbruch

# Inhalt

- 01 Editorial**
- 02 Sport mit dem richtigen SPIN**  
*Stefan Belabed*
- 07 Der Sprecher schreibt: Der Innenminister und die warmen Eislutscher**  
*Kommentar von Lukas Gahleitner-Gertz*
- 09 Warm-up für eine solidarische Gesellschaft**  
*Herbert Langthaler*
- 12 Gemeinsam bewegen**  
*Verena Neri & Marcel Leuschner*
- 17 Beim Cricket braucht es Kraft und Ausdauer**  
*Eva Reithofer-Haidacher*
- 21 Warmer Dank, Preise und Pokale**  
*Siegfried Stupnig*
- 25 Mehr als kämpfen**  
*Herbert Langthaler*
- 29 Luft nach oben – Ukrainische Vertriebene in der Grundsicherung**  
*Ein Gespräch*
- 37 Ein Leben ohne Reisepass**  
*Ariane Olschak*
- 42 Ein falscher Zug**  
*Christof Mackinger*
- 46 Landschaft: HEMAYAT**  
*Alexia Gerhardus*
- 48 Kurzmeldungen**
- 53 Medien**

# Liebe Leserinnen, liebe Leser!

**A**ngesichts der schrecklichen Tragödie vor der griechischen Küste ist es schwer, Worte zu finden. Tausende Tote an den Außengrenzen der reichen Länder des Nordens stehen einem Menschheitsverbrechen gegenüber, dem Ergebnis postkolonialer europäisch/nordamerikanischer Politik gegen die Menschen des globalen Südens. Wenn wir davon ausgehen, dass Politik immer interessengeleitet ist, stellt sich angesichts des Bevölkerungsschwunds und des Arbeitskräftemangels in den Industrieländern die Frage nach dem Warum. Die gängige Erklärung lautet, dass sich mit der Angst vor dem „Fremden“, vor den als „Massen“, „Strömen“ und „Fluten“ imaginierten Schutzsuchenden und Migrant:innen, trefflich Stimmung machen lässt, eine Stimmung, die sich als Stimmen für rechte Parteien niederschlägt. Es scheint allerdings nicht wirklich vorstellbar, dass die Politik der EU – die zurzeit wieder auf eben diese, Tausende Tote verursachende Politik beharrt – von den Spindoktoren rechter Parteien bestimmt wird. Ich glaube vielmehr, dass wir Flüchtlings- und Migrationspolitik hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das globale ökonomische System untersuchen müssten. Es wäre nicht überraschend, wenn sich dabei herausstellen würde, dass diese für die Aufrechterhaltung globaler Ungleichgewichte – auch angesichts der katastrophalen Erderhitzung – funktional ist.

Was es bedeutet, wenn (arme) Menschen unter Aufrechterhaltung globaler Waren- und Finanzströme an ihrer grenzüberschreitenden Bewegung gehindert werden, und welche Forderungen und Konzepte gegen die Politik der tausendfachen Tode gestellt bzw. entwickelt werden müssen, damit beschäftigen wir uns in den nächsten beiden Ausgaben von *asyl aktuell*.

In dieser Nummer geht es in erster Linie um Sport als Mittel der Gesundheitsförderung und sozialen Integration. Anlass ist ein Projekt der *asylkoordination österreich* im Windschatten des jährlichen *LebensLaufs*. Neben Berichten über Aktivitäten im Rahmen dieses Projekts stellen wir zwei Sportarten vor, die bei Geflüchteten sehr populär sind, Kickboxen und Cricket. Stefan Belabed von der *fairplay Initiative* des VIDC gibt einen Überblick über die langjährige Tätigkeit seiner Organisation und Siegfried Stupnig über 19 Jahre Community-Sport in Kärnten.

Wir freuen uns, dass wir das Ergebnis einer aufwändigen Recherche von Christof Mackinger zu einer Kettenabschiebung und zur ungarischen Flüchtlingspolitik abdrucken dürfen. Ariane Olschak hat am heurigen Asylforum mit ihrem Workshop zum Problem der Nichtausstellung von Fremdenpässen die besten Bewertungen bekommen, Grund genug, sie zu bitten, das Thema auch für *asyl aktuell* zusammenzufassen.

Schließlich können Sie die Aufzeichnung eines hochkarätig besetzten Gesprächs zu den Lehren aus der Aufnahme ukrainischer Vertriebener für das Aufnahmeregime für Geflüchtete in Österreich und der EU lesen.

*Herbert Langthaler*



## Sport mit dem richtigen SPIN

Seit 25 Jahren arbeiten die Kollegen von *fairplay* an rassistuskritischen Sport-Projekten zu Inklusion und Antidiskriminierung. Was mit Fußball gegen Rassismus begonnen hat, ist längst Teil eines europaweiten Netzwerks zu Inklusion im Sport. Einblicke in Konzepte und Praxen. *Von Stefan Belabed*

Als 1997 im Europäischen Jahr gegen Rassismus am *Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC)* die Kampagne *fairplay. Viele Farben. Ein Spiel* – heute: *fairplay Initiative* – gestartet wurde, war Diskriminierung im österreichischen Sport, insbesondere im Fußball, gang und gäbe. Das Spektrum reichte von Übergriffen gegen einzelne Spieler:innen und Fans über rechtsextreme Symbolik und Gewalt in den Stadien bis hin zu struktureller Ausgrenzung von Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund auf Ebene der Funktionär:innen.

Anfeindungen auf Grund ethnischer Zugehörigkeit richteten sich insbesondere gegen schwarze Menschen ebenso wie gegen die türkische und ex-jugoslawische Community. Die politische Lage der 1990er

und frühen 2000er Jahre tat das ihre, die Stimmung weiter aufzuheizen. Es war höchste Zeit, öffentlich gegenzusteuern und das integrative Potenzial des Sports wirksam zu nutzen. Im Kern geht es um aktives Aufzeigen rassistischer Strukturen und Vorfälle auf der einen Seite und um eine barrierefreie sportliche und gesellschaftliche Teilhabe von Minderheiten und unterrepräsentierten Gruppen auf der anderen. Unser Ziel: Eine Gesellschaft und Sportkultur frei von Exklusion und Diskriminierung, basierend auf Gleichbehandlung und Solidarität.

### **Diversität als Chance und Auftrag**

26 Jahre nach der Gründung von *fairplay* sehen wir durchaus Fortschritte. So sind etwa Athlet:innen mit Migrations- oder

Fluchtbiografien und öffentlicher Präsenz wie jener von David Alaba (Fußball), Mirna Jukic (Schwimmen) oder Shamil Borchashvili (Judo) und Zlatko Junuzovic (Fußball) längst keine Ausnahme mehr. Vereine setzen sich zunehmend mit Kritik und rassistisch-kritischen Strategien auseinander und beteiligen sich an von *fairplay* koordinierten Kampagnen zur Förderung von Diversität.

Gleichzeitig und angesichts der Häufung inhumanster Vorfälle – etwa die wiederkehrenden Katastrophen ertrinkender Menschen im Mittelmeer – und zynischer politischer Debatten um die Aufnahme schutzbedürftiger Menschen in Österreich und Europa bleibt es Gebot der Stunde, weiter hinzuschauen und aktiv zu bleiben. Der Krieg in der Ukraine und damit die größte Fluchtbewegung in der Geschichte der EU haben dies deutlich unterstrichen. Inzwischen haben sich in ganz Europa Initiativen und Organisationen an die Arbeit gemacht, mit Hilfe von Sport Barrieren abzubauen, Teilhabe zu ermöglichen und so das gesellschaftliche Miteinander zu stärken. Weggefährten der ersten Stunde wie die *asylkoordination* sind starke Bündnispartner in diesen Bemühungen.

Seit 2010 – und damit lange vor dem im Diskurs um Flucht und Integration so präsenten Jahr 2015 – arbeitet *fairplay* mit einem Netzwerk europäischer Partner:innen an der Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe – unter anderem von Geflüchteten – im und durch den Sport. Die Herausforderungen sind dabei so vielfältig wie die Biografien unserer Zielgruppen. Barrieren gegen Diversität in den Vereinen und Verbänden können sozialer, kultureller, rechtlicher und administrativer Art sein, Gender und Sprache sind ebenfalls wichtige Faktoren. Entsprechend umfasst

send und dem Kontext angemessen muss daher der Zugang sein.

### **Sport als Instrument sozialer Inklusion**

Für neu angekommene Geflüchtete ist ein Sportverein oft die einzige Möglichkeit, Menschen der Mehrheitsbevölkerung zu treffen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Gleichzeitig fehlt den Breitensportvereinen oft die Erfahrung, um diese Zielgruppe anzusprechen und einzubinden.

Die inklusive Bedeutung des Sports hat die Europäische Kommission 2007 in ihrem Weißbuch hervorgehoben: „Sport leistet einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt und zu integrativeren Gesellschaften. [...] Die besonderen Bedürfnisse und die Situation unterrepräsentierter Bevölkerungsgruppen müssen daher thematisiert werden; [...]. Sport kann auch die Integration von Migranten und Personen fremder Herkunft in die Gesellschaft erleichtern und den interkulturellen Dialog fördern.“<sup>1</sup>

In Österreich sind Initiativen wie der Sport- und Kulturverein *Neuer Start*, das Bildungsprojekt *Kicken ohne Grenzen* oder *Play Together Now* erfolgreiche Beispiele dafür, wie sich Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte mit Hilfe von Sport engagieren und organisieren. Auch einige unserer Kolleg:innen in der Bildungsarbeit von *fairplay education* haben über die Arbeit in diesen Vereinen erste Kompetenzen in der Vermittlung von Diversität und Antidiskriminierung erworben, die sie in Form von Workshops und inklusiven Sportevents weitergeben. Diese Initiativen zu stärken sowie beim Aufbau ihrer Kapazitäten zu unterstützen ist ein nachhaltiger Beitrag zur sozialen Inklusion.

Neben der Unterstützung von Betroffenen geht es um das Weiterbestehen des sportlichen Vereinslebens als solches. Län-

<sup>1</sup> <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/>



Cup der Menschenrechte. Die Sichtbarkeit der Betroffenen ist Gradmesser für die Überwindung von Zugangsbarrieren.

derspezifische Studien aus dem EU-Raum sprechen eine deutliche Sprache: Der hohe Grad an freiwilligem Engagement, auf den sich viele Vereine stützen, ist zunehmend gefährdet. Wenn es nicht gelingt, vor allem die junge Bevölkerung mit Migrationshintergrund als Spieler:innen und Funktionär:innen einzubeziehen, wird der Breiten-sport, wie wir ihn kennen, nicht existieren können. Die Aufgabe besteht daher darin, den Sport in seinen Strukturen bestmöglich auf die gesellschaftlichen Veränderungen vorzubereiten bzw. dabei zu begleiten.

### **Sport Inclusion Network (SPIN)**

Heute ist es hinlänglich bekannt, dass Migrant:innen und ethnische Minderheiten in der EU mit vielfachen Hindernissen konfrontiert sind, wenn es darum geht, Sport und Bewegung auszuüben. Die Unterrepräsentation dieser Gruppen, ihr Ausschluss von Führungspositionen sowie die mangelnde Förderung von Minderheiten in Nicht-Spieler:innenpositionen sind wiederkehrende Probleme.

Vor diesem Hintergrund brachte die *Fairplay Initiative* 2010 eine Gruppe von NGOs und Sportverbänden aus sieben EU-Ländern (Österreich, Deutschland, Italien,

Ungarn, Portugal, Irland, Finnland) zusammen, um sich mit Fragen der Einbindung benachteiligter Gruppen, insbesondere von ethnischen Minderheiten, Geflüchteten und Migrant:innen, im Sport zu befassen. Mit dabei waren der irische Fußballverband FAI, die portugiesische Profifußballspieler:innen-Gewerkschaft SJPF, Breitensportorganisationen und Projekte aus der Arbeit mit Geflüchteten. Gemeinsam konzipierten sie das Projekt *Sport Inclusion Network (SPIN)*.

In erster Linie geht es um den Austausch von *good practice*, die Vernetzung der relevanten Akteur:innen und um Stärkung und Kapazitätsaufbau von Sportvereinen von Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte.

Gezielte Analysen des jeweiligen Kontexts sowie die Schaffung einer wissenschaftlichen Evidenzbasis bilden die Grundlage gelungener Interventionen von *SPIN*. Darauf aufbauend entwickeln wir Schulungs- und Bildungsangebote sowie Maßnahmen zur Unterstützung unserer Zielgruppen. Schließlich sollen Kampagnen mit Botschaften wie *United for Inclusion* das öffentliche Bewusstsein schärfen und positive Gegennarrative fördern.

Die Partizipation aller Zielgruppen an der Mitgestaltung zieht sich als roter Faden durch unsere Angebote. So ist auch die eingangs erwähnte Sichtbarkeit der Betroffenen Gradmesser für die Überwindung von Zugangsbarrieren. In unserem Projekt *SPIN Refugees* kommen etwa sogenannte Inclusion Ambassadors zu Wort. Sie sind selbst Athlet:innen – zum Teil Olympiateilnehmer:innen bzw. -sieger:innen – mit Fluchtgeschichte, die als Role Models die Diversität des Sports hervorheben und fördern.

Einer dieser Botschafter:innen ist Daniel Abraham Gebru. Geboren in Eritrea,

wohnt er inzwischen in den Niederlanden und fuhr mit dem Rad seit 2016 zu zwei Gold-Medaillen bei den Paralympischen Spielen und gewann 2021 dazu auch eine Weltmeisterschaft im Zeitfahren. Der Sport ist für ihn ein wirksames Vehikel sozialer Inklusion, weil „er eine einzigartige Möglichkeit bietet, mit Menschen unterschiedlichster Herkunft in Kontakt zu kommen. Keine andere Aktivität kann dies leisten,“ betont Gebru im Interview.

Dieses Potential nutzen auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) sowie das Paralympische Komitee (IPC). 2016 in Rio de Janeiro (IOC) bzw. 2021 in Tokio (IPC) wurden neben den Länderdelegationen erstmals sogenannte *Refugee Teams* eingeladen. Laut IOC ist das auch 2024 in Paris und 2026 in Dakar vorgesehen. Angesichts der seit Jahren stark steigenden Zahl an Menschen, die vor Krieg, Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen fliehen müssen, sendet dies ein starkes Zeichen der Anerkennung der Leistungen und Biografien von Sportler:innen mit Fluchtgeschichte.

### **Seit 2011 – Schwerpunkte, Ergebnisse und Perspektiven**

Im Jahr 2011 begann die EU, das erste *SPIN*-Projekt zu finanzieren. Dank unter anderem des Programms *Erasmus+ Sport* konnten wir mittlerweile eine Reihe innovativer Projekte umsetzen, vom *Sport Inclusion Network* (2011-2012) über das *European Sport Inclusion Network* (2015-2017), *Sport Welcomes Refugees* (2018-2019), *SPIN Women* (2019-2020) bis zu *SPIN Refugees* (2020-2022). Für 2024 bis 2026 in Planung – Förderzusage vorausgesetzt – ist das Projekt *Empower Diverse Youth – Build up Youth Participation and Inclusion in Sport Organisations (SPIN Youth)* mit Fokus auf Jugendliche und junge Erwachsene.

Mit der Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Migrations- oder Fluchthintergrund im Sport hat sich *SPIN Women* befasst. Barrieren in Sport und Gesellschaft wirken für sie doppelt. Während allgemeine Benachteiligungen wie sprachliche oder administrative Hürden für Migrant:innen

## Die Herausforderungen sind so vielfältig wie die Biografien der Zielgruppen.

unabhängig von Gender gleichermaßen gelten, sind Frauen und Mädchen in Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft mit besonderen Stereotypen und Rollenbildern konfrontiert. Erst dieses intersektionale Verständnis eröffnet effektive Handlungsoptionen. In einer länderübergreifenden Studie mit 54 Teilnehmer:innen in Fokusgruppen diverser und sehr erfahrener Stakeholder sind wir den spezifischen Diskriminierungen auf den Grund gegangen und haben fundierte Lösungsstrategien aufgezeigt. Eine simple, wenngleich wesentliche Erkenntnis: Sportangebote für Frauen und Mädchen müssen deren spezifische Barrieren aktiv ansprechen und sich nach ihren Bedürfnissen ausrichten.

Neben der Problemanalyse und Formulierung von Wegen zu mehr Teilhabe in Sport und Gesellschaft entwickeln wir seit über einem Jahrzehnt leicht zugängliche Instrumente zur Umsetzung dieser Ziele. Die verschiedenen Formate richten sich an Breiten- wie Profisport und reflektieren die Diversität und Expertise der *SPIN*-Partner. Folgende Ressourcen sind derzeit verfügbar. Unter anderem ein Train-the-Trainers-Kurs zum Thema inklusiver Sport, begleitet von der Online-Lernplattform *Electronic Learning Environment*, kurz ELE<sup>2</sup>. Weiters

**2** mehr dazu unter [edu.fairplay.or.at](http://edu.fairplay.or.at)



SPIN Aktionstag beim ungarischen Verein DVTK unter dem Motto Football Welcomes Refugees.

Webressourcen wie ein Self-Assessment Tool für Sportvereine oder das *SPIN Connecting Tool*, das die Zielgruppen mit nahe gelegenen, inklusiven Sportangeboten verbindet. Die Website *www.sportinclusion.net* dient dabei als zentraler Ort für Information, Austausch und Vernetzung.

Im Lauf der Zeit konnten wir im Rahmen inklusiver, polysportiver Veranstaltungen – etwa während der jährlichen *European Week of Sport* Ende September – zehntausende Menschen in ganz Europa erreichen. Auch der *LebensLauf* der *asylkoordination* ist dabei regelmäßiger Partner. In Workshops, Roundtable-Gesprächen und Konferenzen kommen regelmäßig Sport-Stakeholder mit Mitgliedern unserer Zielgruppe, Regierungsvertreter:innen, NGOs, Pädagog:innen, Sozialforscher:innen und der Medienöffentlichkeit in Austausch.

### Wie geht es nun weiter?

Gemeinsam mit den *SPIN*-Mitgliedern engagieren wir uns stetig für den Ausbau und die Weiterentwicklung unserer Angebote. Zu diesem Zweck haben wir *SPIN* als international tätigen Verein mit Sitz in Wien registriert und Mitte Juni 2023 den

ersten Vorstand bestellt. Künftig wollen wir weitere Mitglieder gewinnen sowie unsere Aktivitäten in neue Regionen tragen, auch über die Grenzen Europas hinaus.

Ergänzend dazu müssen aus unserer Sicht auch sportpolitische Verbesserungen folgen. In Österreich etwa besteht Handlungsbedarf im Bereich der Regulative und Ausbildungsprogramme heimischer Sportverbände. Verpflichtende Module zu Interkulturalität und Antidiskriminierung könnten Generationen von Trainer:innen und Funktionär:innen mit entsprechender Kompetenz ausstatten und die wichtige Arbeit, die sie bereits im Sinne der Integration leisten, professionalisieren.

Zusätzlich zu den freiwilligen Angeboten wie jenen von *SPIN* und *fairplay* könnte damit ein wichtiger, systematischer Schritt zu einer für alle Menschen – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter und Religion – offenen und respektvollen Sportkultur getan werden.

*Stefan Belabed ist Projektreferent für soziale Inklusion und fairplay education bei fairplay Initiative für Diversität und Antidiskriminierung.*



# Der Innenminister und die warmen Eislutscher

Von Lukas Gahleitner-Gertz



Lukas Gahleitner-Gertz ist Jurist und Sprecher der *asylkoordination österreich*.

**Wir** kennen das schon: Auch wenn ein Unterfangen noch so sinnlos, rechtswidrig und unrealistisch erscheint, manche fühlen sich dadurch erst so richtig angespornt, daran festzuhalten. Diese Verhaltensweise ist vor allem bei österreichischen Innenministern regelmäßig zu beobachten: Als die Taliban im Sommer 2021 im Laufschrift ohne Gegenwehr sämtliche Städte Afghanistans einnahmen, die USA panikartig versuchten, eigene Staatsbürger aus Kabul zu evakuieren, war es der österreichische Innenminister, der verkündete: „Wir halten an Abschiebungen von Afghanen fest.“ Jedem Menschen, der nur einen Funken Ahnung hatte und halbwegs bei Trost schien, war schon damals klar, dass dieses Unterfangen abseits der rechtlichen Bedenken unrealistisch und vollkommen realitätsfern ist. Dennoch: In regelmäßigen Abständen hören wir vom Innenminister, dass er selbstverständlich an Abschiebungen nach Afghanistan festhalte.

Dasselbe Muster sehen wir bei dem Unterfangen, am besten das gesamte Asylverfahren in irgendein Drittland auszulagern. Großbritannien ist das Vorbild: Das Königreich, das endlich die nationale Souveränität durch das Festhalten am Unterfangen Brexit wieder zu erlangen glaubte, musste realisieren, dass nun auch die – zu-

gegebenermaßen eher schlecht als recht funktionierenden – EU-Regeln, welches Land für die Prüfung eines Asylverfahrens zuständig ist, nicht mehr anwendbar waren. Dem Anstieg der Bootsankünfte wurde durch eine Abschreckungsankündigung begegnet: Alle Schutzsuchenden sollten stehenden Fußes nach Ruanda in Ostafrika ausgeflogen werden.

Die Absurdität des Unterfangens hielt – wie erwartet – den österreichischen Innenminister nicht davon ab, die Umsetzung auch dieser Idee für Österreich zu fordern. Im Gegenteil: Das „Großbritannien-Modell“ wurde als „Vorbild“ ausserkoren. Seitdem hören wir in regelmäßigen Abständen, dass daran „festgehalten“ werde. Daran wird sicherlich auch die Entscheidung des britischen Gerichts, das Ende Juni den Ruanda-Plan der britischen Regierung als rechtswidrig erklärte, nichts ändern.

Ohne in Details einzusteigen: Natürlich wünschen wir uns alle, dass Gegenden der Welt sicher und funktionierende Asylsysteme in mehreren Ländern etabliert werden würden. Bloß: Andere Länder werden nicht sicher, indem wir sie zu „sicheren Drittstaaten“ erklären. Bereits in der Vergangenheit wurden Schutzsuchende von Israel nach Ruanda ausgeflogen. Beweise zeigen, dass Ruanda diese teils geheim in

andere Länder wie Uganda weitergeschoben hatte. 2.100 Menschen aus Eritrea und Sudan sind jeweils innerhalb eines Monats verschwunden und größtenteils in libyschen Gefängnislagern oder auf Booten nach Italien wieder aufgetaucht. Solche „Deals“ lösen gar kein Problem, sondern schaffen neue.

Auch ein Innenminister, der an sinnlosen, rechtswidrigen und unrealistischen Projekten festhält, ist primär dem Parlament gegenüber verantwortlich. Als gelernte Österreicher:innen wissen wir, dass von dieser Seite mit wenigen Ausnahmen wenig Gegenwehr kommen wird. Der Asylbereich ist wohl jener Politikbereich, in dem es den wahlwerbenden Parteien am wenigsten um Lösungen, als vielmehr um Problembewirtschaftung geht. Schlagzeilenproduzierende Luftschlösser des Innenministers werden dankend angenommen und rezipiert. Dass der Innenminister dabei von warmen Eislutschern träumt, wird nicht erkannt oder stillschweigend akzeptiert.

Hand aufs Herz: Wie realistisch es ist, dass sämtliche Asylverfahren in das bevölkerungsreichste Land Afrikas ausgelagert werden sollen? Ein Land mit der Drittel der Fläche Österreichs, in dem es unter anderem wegen des Landmangels vor 30 Jahren noch zu einem Genozid gekommen ist. Wie wahrscheinlich ist es, dass faire Asylverfahren in einem Land stattfinden, das von einem zunehmend autoritär herrschenden Präsidenten geführt wird, der für Oppositionelle eine zunehmend feindliche Atmosphäre im Land schafft? Wie finanziell nachhaltig ist es, einem autoritären Regime pro aufgenommenem Schutzsuchenden 200.000 Euro zu bezahlen, wie das britische Innenministerium berechnet? Für Schutzsuchende, die sich mangels Perspektive erst recht

wieder auf gefährliche Fluchtwege begeben?

In Bezug auf die britischen Ruanda-Pläne ist das letzte juristische Wort noch nicht gesprochen. Die britische Regierung hat bereits angekündigt, vor das Höchstgericht gehen zu wollen. Aber wir wissen bereits jetzt: Selbst wenn die Regierung vor dem Höchstgericht abermals scheitert, am Unterfangen wird erst recht festgehalten werden. Diese Politik löst aber keine Probleme. Mehr noch: Sie stellt auch nicht einmal mehr den Anspruch, reale Lösungen für reale Herausforderungen zu erarbeiten. Es wird eine Simulation der Realität geschaffen, in dem Gesetzmäßigkeiten der realen Welt außer Kraft gesetzt werden. Nur so lässt es sich auch von warmen Eislutschern weiterträumen.



# Warm-up für eine solidarische Gesellschaft

**Dass Sport verbindet, wenn nicht gerade verfeindete Hooligans aufeinander losgehen, ist eine Erfahrung, die jede und jeder machen kann, wenn man sich im sportlichen Wettkampf mit anderen misst. Ob alleine oder im Team, man kommt sich näher, ohne viel reden zu müssen. Es sind die gemeinsame Erfahrung, die Anstrengung und das Erreichen eines Ziels, die verbinden. Von Herbert Langthaler**

**Die Mitarbeiter:innen der *asylkoordination österreich*** haben im Lauf der Jahre die Erfahrung gemacht, dass viele ehrenamtliche Initiativen gemeinsam mit Geflüchteten Sport betreiben wollen bzw. das auch wirklich tun. Sehr oft waren aber solchen Aktivitäten enge Grenzen gesetzt, selbst zum Laufen werden Schuhe benötigt, zum Fußballspielen ein Ball, ganz abgesehen von Sportarten, für die es oft recht spezielles Trainingsgerät braucht. Dazu kommen be-

engte räumliche Verhältnisse, fehlender Zugang zu Sportplätzen oder Hallen. Als weiteres Hindernis stellte sich die schwierige Kommunikation zwischen staatlichen oder privaten Betreibern von Flüchtlingsunterkünften heraus, die es erschwert, regelmäßige Termine für gemeinsame sportliche Aktivitäten mit den Bewohner:innen zu finden.

Da die *asylkoordination* seit fünf Jahren selbst als Veranstalterin des *Lebens-*

*Laufes* und der vorbereitenden Lauftrainings Erfahrungen in diesem Feld gesammelt hatte, lag die Idee nahe, ein Projekt zur Unterstützung der Initiativen mit den Vorbereitungen für den jährlichen *Lebenslauf* zu verbinden.

Im *BMKOES* (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport) fand sich im Kontext der Prävention gegen Radikalisierung ein Budgetposten, mit dem die Förderung eines solchen Projekts möglich war.

Seit dem Frühjahr 2022 können also in sechs Bundesländern verschiedenste sportliche Aktivitäten von Geflüchteten unterstützt werden. Dabei werden von Schwimmkursen, Klettertrainings, Radausflügen bis zu Break Dance, Parkour, Tennis oder Reiten insgesamt ein Dutzend Sportarten angeboten. Überall stehen professionelle Trainer:innen zur Verfügung.

### **Neutralisierter Start**

Nach gewissen Anlaufschwierigkeiten, die auch der allgemeinen Überlastung im Zusammenhang mit den ukrainischen Vertriebenen geschuldet waren, ging es im Lauf des vergangenen Herbstes an allen Standorten zur Sache. Nicht immer konnten die ersten Ideen auch dauerhaft implementiert werden. Manchmal fehlten die geeigneten Ansprechpersonen in den Quartieren, wie etwa im BBU-Quartier in Mondsee, wo durch einen Personalwechsel Verzögerungen eintraten. Die Mitarbeiter:innen der *Initiative Mondsee-land* Hilft wussten sich zu helfen und arbeiten nun mit Asylwerber:innen aus einem Landesquartier in Zell am Moos. Auch bei den angebotenen Sportarten war manchmal Pragmatismus angebracht. Denn Schwimmkurse in den herrlichen Seen des Salzkammerguts sind erst dann möglich, wenn die Wassertemperatur die

magische Grenze von 21° übersteigt – und das hat heuer recht lange gedauert. Währenddessen wurden in der Halle Zirkeltrainings abgehalten.

Außerdem war es notwendig, die Angebote in die bestehenden Strukturen der Initiativen und Vereine einzufügen und ausgebildete Trainer:innen zu finden.

Im *Garten der Begegnung* im niederösterreichischen Traiskirchen wurde das allsamstägliche Treffen um ein Trainingsangebot ergänzt. Durch die Lage des Gartens unmittelbar neben dem „Lager“ (Erstaufnahmezentrum) Traiskirchen war es kein Problem, genug Geflüchtete einzuladen. Zudem ergab sich ein Kontakt zu einem aus Afghanistan stammenden Trainer für Racketlon. Was das ist? Eine Kombination von vier Schlägersportarten: Tischtennis, Badminton, Squash und Tennis. Im Wettkampf wird je ein Satz hintereinander gespielt und die Punkte zusammengerechnet. Im Garten der Begegnung wird also geübt, mit den jeweiligen Schlägern die richtigen Bälle über ein eigens angeschafftes mobiles Netz zu befördern. Das macht großen Spaß und auch ohne Trainer wird das Angebot von Kindern und Erwachsenen gerne angenommen. Das Netz ist in wenigen Minuten montiert und das Spiel kann beginnen.

Im Dezember gab es dann in der Sporthalle Möllersdorf ein Turnier mit je einem Badminton- und Tenniseinzel für Damen, Herren und Kinder. Für die professionelle Ausrichtung sorgte die *Racketlon Federation Austria*.

### **Zirkeltraining und Freischwimmer**

Interne Turniere oder die gemeinsame Teilnahme am *Lebenslauf* im September sind ein besonderer Ansporn für die Teilnehmer:innen, aber auch für die Trainer:innen. Dass es möglich ist, im Rah-

men des Projekts Sportler:innen wett-kampftauglich zu machen, bleibt bei allem Ehrgeiz eine Illusion, weil dazu vor allem die Kontinuität fehlt. Das musste auch Bas-sam Hamou erkennen, ein ehemaliger sy-rischer Staatsmeister im Boxen. Die von ihm angeleiteten Trainings für die Teilneh-mer aus den Quartieren in Mondsee und Zell am Moos fanden zwar regen Zu-spruch, sehr zu seinem Leidwesen versch-wanden begabte Boxer aber nach wenigen Terminen, weil sie verlegt wurden, Asyl bekamen oder einen Job gefunden hatten. Statt des Boxtrainings leitet die Sportlehre-rin Barbara Bruckbauer jetzt in der Turn-halle von Zell am Moos Zirkeltrainings an, die auch für Asylwerber, die nur kurz im Salzkammergut Station machen, eine will-kommene körperliche Ertüchtigung bieten.

Nach etlichen tragischen Unfällen von Geflüchteten, die sich ohne Schwimmen gelernt zu haben, in unsichere Gewässer gewagt hatten, sind Schwimmkurse nicht nur im Salzkammergut, sondern auch an anderen Standorten wichtige Bestandteile des Projekts. Der Grazer Projektpartner *gemma!* – *GEMEINSAM MACHEN* brauchte dafür nicht einmal einen See, sondern ver-legte das fünfteilige Schwimmtraining in die Halle. Dort konnten unter der Ägide eines erfahrenen Trainers 30 Geflüchtete aus Afghanistan und Syrien entweder Schwimmen lernen oder ihre vorhandenen Fähigkeiten verbessern. Wer schon besser schwimmen oder besser Deutsch verste-hen konnte, unterstützte die Kollegen. In den Pausen spielten alle Beteiligten Tisch-tennis oder Volleyball, es wurde geplau-dert und Kaffee oder Tee getrunken.

### **Gemeinsam durchs Ziel**

Bei allen Projektpartner:innen sind an den Aktivitäten nicht nur Geflüchtete und Trainer:innen beteiligt, sondern machen

auch österreichische Vereinsmitglieder und Freunde mit. Das gegenseitige Ken-nenlernen zieht sich als zweite zentrale Agenda durch das gesamte Projekt. Mit dem jeweiligen Sport gibt es ein Thema, über das man sich unterhalten und sich über Gepflogenheiten in den verschie-denen Ländern austauschen kann. Ge-meinsame Ausflüge, Feste oder Besuche von Sportveranstaltungen stärken das Ge-meinschaftsgefühl. Zudem haben alle Initi-ativen und Vereine auch eine große Palette von anderen Angeboten, die auf diese Weise bekannt gemacht werden können.

Manchmal konnte auch ein Traum er-füllt werden. „A dream came true“, freute sich eine junge Teilnehmerin bei den in Wien angebotenen Reitkursen für Kinder. Die Trainingseinheiten fanden sowohl in der Reithalle als auch im Gelände statt. In der Halle wurde geübt, das Pferd zu lenken und anzuhalten, sowie die drei Grundgang-arten an der Longe erprobt. Hier machten auch die Sozialbetreuer:innen und sechs österreichische Kinder mit. Trotz des allge-meinen Muskelkaters nach den ersten Ein-heiten blieben alle mit Begeisterung dabei.

Wir hoffen natürlich, dass von allen teilnehmenden Standorten mindestens ein Team auch zum *LebensLauf* nach Wien an-reist. Die Lauftrainings in Wien hat *Start with a Friend Austria (Swaf Austria)* über-nommen. Gelaufen wird neben der Prater Hauptallee auch im Park des Schloss Belve-dere, in Schönbrunn und schließlich – um sich auf die Strecke einzustellen – auch im Kurpark Oberlaa, wo am 24. September 2023 der 6. *LebensLauf* stattfinden wird.

Falls Sie jetzt Lust auf Sport bekom-men haben, melden Sie sich an und treffen all die engagierten Sportlerinnen und Sportler bei einem beglückenden Gemein-schaftserlebnis im Zeichen des Sports und der Solidarität.



## Gemeinsam Bewegen

**Raus aus dem Großquartier, endlich etwas Ablenkung und die Möglichkeit sich auszutauschen. Das sind die wichtigsten Motive für neu angekommene Asylwerber\* in Klagenfurt, die sportlichen Angebote der *Diakonie de La Tour* anzunehmen. Aber es gibt auch Geflüchtete mit viel Erfahrung im Sport. Von Verena Neri & Marcel Leuschner**

November 2021, Bosnien/Velika Kladuša: An einem kalten Wintermorgen betritt eine Delegation aus Österreich ein trostloses Feld am Ortsrand einer kleinen Stadt im bosnisch-kroatischen Grenzgebiet. Auf dem Feld steht Ibrahim und erzählt Pero (*SOS Balkanroute*) und Marcel (*Diakonie de La Tour*) seine Geschichte. Ibrahim war für die FIFA in Afghanistan Schiedsrichter und musste vor den Taliban fliehen, unter anderem, weil er mit amerikanischen Universitäten zusammenarbeitete und sich für afghanische Fußballspieler:innen einsetzte, die Opfer sexuellen Missbrauchs durch Verbandsfunktionäre wurden. Schon vier Jahre – so lange dauerte damals bereits seine Flucht – stand er nun jedoch „im Abseits“, zuletzt in Bosnien.

51 versuchte Grenzübertritte, Pushbacks und massive Polizeigewalt später befindet er sich seit Ende 2022 in Österreich, genauer in Klagenfurt – in einer ehemaligen Industriehalle, welche die BBU als Betreuungseinrichtung für bis zu 400 Per-

sonen notdürftig adaptiert hat. Es gibt ein Wiedersehen, auch mit Marcel und der *Diakonie*, die gerade mit Unterstützung der *asylkoordination* – gefördert durch das Sportministerium – ein Projekt zur Aktivierung von geflüchteten Menschen umsetzt, welches just auch in jener Halle andockt.

August 2022, Österreich/Klagenfurt: Nun wird gesportelt und Fußball gespielt. Die Turnhalle des ansässigen Gymnasiums ist voller Menschen aus Österreich, Afghanistan, Syrien und anderen Ländern. Es ist laut und lebendig. In einer Hälfte des Turnsaals liefern sich die Fußballer bereits ihr erstes Match, während in der anderen noch mit Parkour-Trainer Samu Geräte aufgebaut werden. Die Sportler\* hier, sind jene, die das „Game“ an den EU-Außengrenzen geschafft haben und danach irgendwie in Österreich, im ruhigen Klagenfurt gelandet sind. Das Leben hier haben sich viele freilich anders vorgestellt.

### „Es ist nie ruhig“

Die Teilnehmer\* des Sportprojekts *Gemeinsam Bewegen der Diakonie de La Tour*, die sich in der Turnhalle tummeln, kommen fast alle aus einem Verteilerquartier der *Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistungen (BBU)*. Sie sind in Klagenfurt in Zentrumsnähe in der *Sirius-halle* untergebracht und warten dort auf ihren Transfer in ein Quartier der Landesgrundversorgung, in dem sie die restliche Zeit bis zum Ausgang ihres Asylverfahrens verbringen müssen. Eigentlich als Übergangslösung für wenige Tage gedacht, kämpft die BBU zum Projektzeitpunkt mit dem Problem, Plätze in den Länderquartieren zu finden. Die Schließung von bereits aufgebauten Einrichtungen in den „ruhigeren“ Jahren 2017-18 mit niedrigeren Ankunftszahlen asylsuchender Menschen führte nicht nur in Kärnten dazu, dass nun

viel weniger Plätze für die Versorgung geflüchteter Menschen zur Verfügung stehen als gebraucht würden.

Die Bundes-Grundversorgung kümmert sich um die Erstversorgung und statet die Schutzsuchenden nur mit dem Notwendigsten aus: ein Dach über dem Kopf, drei Mahlzeiten am Tag, ein Bett und Sani-

## Das Leben hier haben sich viele freilich anders vorgestellt.

täranlagen, mehr ist es oft nicht. Aufgrund der fehlenden Plätze in den Landesquartieren harren viele der Anwesenden aber nun seit Wochen und Monaten in der als Übergangslösung gedachten, provisorischen Unterkunft des Bundes aus. An Ruhe ist hier nicht zu denken: „Jedes Bett ist belegt, die Halle ist voll. So viele Männer auf einem Haufen – es ist nie ruhig“, erklärt ein junger Mann und schüttelt den Kopf. Sein Tag bestehe momentan aus „Herumliegen“, unterbrochen nur von den Essenszeiten. Im Feld tätige NGOs sind sich der Problematik schmerzlich bewusst, für Angebote der Tagesstruktur und Freizeitpädagogik fehlen aber auch in den Grundversorgungsquartieren der Länder die Ressourcen.

### Integrative Sport- & Freizeitangebote

Eine kleine Erleichterung verschafft hier das vom Sportministerium geförderte Projekt *Lebenslauf* der *asylkoordination*. Letztere leitet und koordiniert das Projekt in den unterschiedlichen Bundesländern und stellt ansässigen Vereinen und Initiativen über das Sportministerium bereitgestellte Mittel für die Durchführung ihrer eigenen Sportprojekte in der Bundesgrundversorgung zur Verfügung. In Kärnten



In einer Hälfte des Turnsaals liefern sich die Fußballer bereits ihr erstes Match.

wurde für die Teilnahme am Projekt *LebensLauf* die Initiative *Gemeinsam Bewegen* der *Diakonie de La Tour* entsprechend erweitert. Das Angebot umfasst Freizeit- und Sportangebote für Bewohner\* der *BBU Sirius*halle in Klagenfurt, sowie für die Bewohner:innen der *Diakonie*-geführten Landesgrundversorgungsquartiere in Klagenfurt und Treffen am Ossiacher See. Mit einem Team aus sozialqualifizierten und sprachkundigen Mitarbeiter:innen versorgt die *Diakonie de La Tour* dort circa 250 untergebrachte Menschen pro Jahr. „In unseren eigenen Einrichtungen konnten wir freizeitpädagogische Tagesstruktur bisher

malig systematisch Sport- und Freizeitangebote organisieren können, stellt einen großen Mehrwert für unsere Klient:innen dar“, so Marcel Leuschner, Leiter des Fachbereichs Asyl, Migration & Integration bei der *Diakonie de La Tour*.

Das Team der Integrationsarbeit unter der Leitung von Verena Neri hat den Anstoß durch *LebensLauf* zum Anlass genommen, die lang gewünschten Freizeit- & Erholungsmöglichkeiten auf die Beine zu stellen. Durch zusätzliche Unterstützung vom ÖIF und Land Kärnten konnten zwischen September und Dezember 2022 nicht nur Sportangebote, sondern auch Ausflüge zur Erschließung des örtlichen Nahraums organisiert werden. Insgesamt elf Sportangebote und zwölf Ausflüge, z.B. nach *Minimundus*, zum *Affenberg* beim Schloss Landskron, oder zum Trampolinspringen in den *Jump Dome*, konnten so umgesetzt werden. Zum Sporteln hat sich die *Diakonie* Unterstützung geholt und kooperiert für die Abhaltung der Sporteinheiten mit dem ansässigen Kultur- & Sportverein *Urban Playground*: „Wir wollten einen Beitrag leisten und produktive Arbeit mit Geflüchteten machen“, so Samuel Danciu, Parkour- & Gymnastiktrainer. Da der Verein diverse Sportarten anbietet, wurden in einer ersten Schnupperstunde Interessen erhoben und Einblicke in die Sportarten Breakdance und Parkour ermöglicht. Für fast alle Teilnehmenden war es der erste Kontakt mit diesen Sportarten, nach anfänglicher Skepsis war der Andrang jedoch groß und die Motivation anhaltend hoch. Im Pilotprojekt 2022 wurde schließlich Parkour als Sport ausgewählt, für die Fortsetzung 2023 wird Breakdance und Krafttraining angeboten. Die ersten Termine konnten noch im Freien stattfinden, ab Herbst wurde dann in die Turnhalle gewechselt. Parkour lässt sich aber prinzipiell immer und überall machen: Es

## Der Wunsch nach Beschäftigung und Kontakt mit anderen Menschen ist groß.

meist nur durch Vermittlung an externe Angebote schaffen, indem wir versuchen, Klient:innen an Kursangebote oder Sportvereine anzubinden. Kostenlose Angebote sind jedoch spärlich gesät und aus dem Verpflegungsgeld der Grundversorgung ist es unseren Klient:innen nicht möglich, selbst kleine Mitglieds- oder Unkostenbeiträge zu stemmen. Dass wir durch *LebensLauf* und *Gemeinsam Bewegen* nun erst-



geht darum, mit der Kraft des eigenen Körpers durch Laufen, Klettern oder Springen Hindernisse zu überwinden, sich in der Umwelt zu orientieren und diese nach und nach immer schneller und koordinierter zu eigen zu machen. Eine schöne Metapher für das oft anstrengende und holprige Ankommen an einem neuen Ort, und für junge Geflüchtete eine ansprechende Möglichkeit, das Umfeld und die Stadt spielerisch kennenzulernen. „Ich finde es einfach wunderbar, wie motiviert die Teilnehmer\* sind. Es ist so wichtig, dass sie hier die Möglichkeit bekommen, etwas Sportliches zu erleben“, erzählt Trainer Samu.

### **Sporteln und Snacken**

Eine weitere wichtige Komponente bei der Auswahl der Sportarten: Niederschwelligkeit. Sowohl Parkour als auch Breakdance und Krafttraining mit dem eigenen Körpergewicht (Calisthenics) können ohne Equipment durchgeführt werden. Für die Zielgruppe ein maßgeblicher Faktor, um auch ohne die organisierten Sporttermine selbstständig weiter trainieren zu können, da die Mittel für spezielle Sportkleidung, -equipment oder Gebühren für Trainingsplätze fehlen. „Den Klienten aus dem Verteilerquartier fehlt es aber auch an so basalen Dingen wie ordentlichem Schuhwerk oder Trinkflaschen. Dinge, über die sich viele Menschen im Alltag keine Gedanken machen, die aber unsere Zielgruppe daran hindern können, an einem Sportangebot teilzunehmen“, so Verena Neri von der *Diakonie*. Aus diesem Grund wurden Sportkleidung, Rucksäcke und Trinkflaschen zur Ausgabe an die Klient:innen angeschafft – ein Highlight, das umso mehr zur Teilnahme motiviert.

Getränke und kleine Snacks, um die Anstrengung gut zu meistern, durften auch nicht fehlen. So manchem war ein Säck-

chen Nüsse auch schon Ansporn genug, um zu kommen: „Manche Teilnehmer\* kommen nur zum Snacken und Zuschauen – einfach, um endlich ein bisschen aus der Unterkunft rauszukommen, sich abzulenken und mit anderen Teilnehmern\* ins Gespräch zu kommen“, so Suzan, Betreuerin der *Diakonie de La Tour*. „Sie fragen mich oft: ‚Was ist hier in der Gegend so los? Was kann man hier unternehmen?‘ Der Wunsch nach Beschäftigung und Kontakt mit anderen Menschen ist groß“, erzählt sie. Suzan organisiert und begleitet gemeinsam mit ihren Kolleg:innen die Sporttermine, animiert jene, die nicht so gerne Parkour machen, zu unterschiedlichen Ballspielen, und übersetzt zwischen Trainern und Teilnehmern\* Arabisch/Russisch-Deutsch. Die meisten seien wegen der Möglichkeit zur sportlichen Betätigung hier, viele erhoffen sich aber auch Unterstützung bei den drängendsten Sorgen: Wie geht es im Asylverfahren weiter? Kann die Familie nachgeholt werden? Wann findet endlich die Verlegung in ein anderes Quartier statt und wohin wird es gehen? Die Ungewissheit im Hinblick auf die Zukunft ist groß, ebenso Sorge und Unruhe. Beim Sport kann zumindest letzterem ein bisschen entgegengewirkt werden – die Bewegung hilft, den eigenen Körper wieder zu spüren und sich sowohl bei den Ballsportarten als auch beim Parkour, voll und ganz auf eine Sache zu konzentrieren.

Turky Al Yusof ist 23 Jahre alt und erst seit vier Monaten in Österreich. Er kommt fast jedes Mal: „Ich komme sehr gerne, um hier Sport zu machen und auch, um etwas Abwechslung in meinen Tag zu bringen. Parkour-Training habe ich davor noch nie gemacht, aber es interessiert mich sehr. Sport ist einfach sehr wichtig für mich“, erklärt er. Mohammad Alkhodor und Khalil Dandel bedauern, dass es in ihrer aktuellen



Parkour lässt sich immer und überall machen. Die ersten Termine konnten im Freien stattfinden, ab Herbst wurde in die Turnhalle gewechselt.

Unterkunft so gar keine Möglichkeit gibt, Sport zu treiben oder anderen Aktivitäten nachzugehen. Beide sind Mitte 20, waren in ihren Heimatländern sportlich sehr aktiv, beim Fitnessstraining und natürlich im Fußball. Seit drei Monaten sind sie nun in Österreich und noch nicht dazu gekommen, ihren Hobbys hier nachzugehen.

## Manche Teilnehmer\* kommen nur zum Snacken und Zuschauen.

Anders ist das bei Mohammad Alhaj: Der 36-Jährige ist seit einem Jahr in Österreich und wohnt seit mehreren Monaten in einer Einrichtung der *Diakonie de La Tour* in Klagenfurt. Über seine Betreuerin hat er einen Basketballplatz gefunden und spielt dort, wann immer er kann. In seiner Heimat Syrien war er Fitness- und Basketballcoach, beim Projekt *Gemeinsam Bewegen* gibt der 2-Meter-Mann seine Freude am Sport nun an seine Kollegen\* weiter. Einen Wunsch hätte er aber noch: „Basketball ist mein absoluter Lieblingssport, aber es wäre noch cooler, wenn wir Fitnessgeräte vor Ort hätten. Ich würde gerne mehr Body Building machen, um noch fitter fürs Basketballspielen zu werden.“

Für alle, bei denen die angebotenen Trainingsarten keinen Anklang finden, ist

genügend Equipment vorhanden, um sich anderweitig zu betätigen: Ob Federball, Frisbee oder Volleyball – fast jede:r findet hier das, was gesucht wird. Was natürlich niemals fehlen darf: Fußball. Die meisten jungen Männer hier sind begeisterte Fußballer und bringen den farsisprachigen Betreuer Baback ordentlich ins Schwitzen, obwohl dieser selbst seit vielen Jahren Fußball spielt. Die Teilnehmer\* organisieren sich dafür selbst und teilen sich in Mannschaften auf. Mitspielen darf jeder, der kann.

Ibrahim hat inzwischen aufschiebende Wirkung in seinem Dublin-Verfahren vor dem Bundesverwaltungsgericht erhalten und kann vorerst durchatmen. Auch wenn sein Weg durch das österreichische Asylsystem hier noch nicht zu Ende ist, hat er etliche Helfer:innen, die ihn dabei unterstützen, dass der Ball nicht aus dem Rollen kommt. Und auch die Fußballspiele im Projekt *Gemeinsam Bewegen* sind für die Fortführung 2023 notiert, vorerst wird aber erst einmal mit Breakdance und Krafttraining gestartet. Seit Mai finden bereits wieder erste Sporttermine statt. Zumindest nach einem professionellen Fußballschiri müsste die *Diakonie* aber eigentlich nicht lange suchen ...

*Das \* bezeichnet eine Gruppe von als Männer gelesene Personen (unter denen sich auch trans\* Personen befinden könnten).*



# Beim Cricket braucht es Kraft und Ausdauer

Hierzulande gab es nur drei Cricket-Felder: im kleinen niederösterreichischen Ort Seebarn, in Wien und Velden.

**Der *Afghan Steiermark Cricket Club* meistert seit zwölf Jahren Höhen und Tiefen. Präsident und Mannschaftskapitän Pamir Zarawar Khan über wechselvolle Jahre im Sport und in seinem Leben. Von Eva Reithofer-Haidacher**

Es begann in einem Grazer Park, in dem sich eine Gruppe afghanischer Jugendlicher zum Fußballspielen traf. Einer griff zu einem Ast und forderte die anderen auf, mit ihm Cricket zu spielen. Sein Name ist Pamir Zarawar Khan, heute 31 Jahre alt und sowohl Kapitän als auch Präsident des *Afghan Steiermark Cricket Clubs*. „Ich wollte damals keinen Verein aufbauen, aber das Interesse meiner Freunde hat mich motiviert“, erinnert er sich an die Anfänge. Also bestellte er Schläger aus Wien, die er aus eigener Tasche bezahlte. „Mit Bällen haben sie 50 Euro gekostet“, weiß er noch genau. Viel Geld für einen 20-Jährigen, der erst wenige Jahre zuvor nach

Österreich gekommen war und noch zur Schule ging.

## **Alles fremd**

Pamir Zarawar Khan war Ende 2005 mit seiner Mutter und sechs Brüdern aus der Provinz Kunar im Nordosten Afghanistans dem Vater in die Steiermark gefolgt. Dieser war zehn Jahre zuvor geflüchtet und hatte alles versucht, um in Europa Fuß zu fassen. Nach Stationen in der Ukraine, Großbritannien, Holland und Deutschland bekam er 2004 in Österreich einen positiven Asylbescheid und konnte seine Familie nachholen. „Es war ein großer Aufwand für uns, die dafür notwendigen Papiere zu beschaf-

fen: Wir mussten nach Islamabad reisen, weil es in Afghanistan keine österreichische Botschaft gab. Dort haben sie auch einen DNA-Test gemacht. Es war der glücklichste Tag, als wir endlich die Visa bekommen haben“, erzählt Zarawar Khan.

Auf den ersten Flug seines Lebens folgte die Ernüchterung: Der Vater, ein Unbekannter, zu dem es jahrelang kaum Kontakt gegeben hatte. „Wir hatten damals keine Handys. Telefonate waren mühsam, meistens wurden nur Briefe getauscht“, so die Erinnerung. Doch nicht nur der Vater

werden. Werden wir in einen Bombenhagel geraten?“

### **Sprache und Sport**

Pamir erkannte rasch, dass ihm zweierlei helfen würde, in Österreich anzukommen: Sprache und Sport. Innerhalb kurzer Zeit konnte er so gut Deutsch, dass er die Polytechnische Schule mit guten Noten abschloss. Bald verdiente er sich sein Geld als Dolmetscher für Betreuungsorganisationen und die Polizei, arbeitete in Flüchtlingsquartieren und ist seit Kurzem als Regionalbetreuer bei der *Caritas Steiermark* angestellt.

Um sich sportlich zu engagieren, dockte Pamir Zarawar Khan anfangs bei einer Laufgruppe von *SIQ! (Sport – Integration – Qualifikation)*, einem *Caritas*-Projekt, an. Seine Leidenschaft aber gehörte dem Cricket, das unter Paschtunen in Afghanistan seit Jahrzehnten populär ist. Erfunden wurde der Sport im 16. Jahrhundert in England. Durch Seefahrer der einflussreichen *British East India Company* gelangte Cricket nach Indien. Die Kompanie war seit Mitte des 18. Jahrhunderts die bestimmende Macht auf dem Subkontinent. Die Manager waren wegen ihrer Skrupellosigkeit berüchtigt. Ihre Tributforderungen waren unter anderem für eine Hungersnot in Bengalen verantwortlich, die Millionen von Menschenleben forderte.

Von Indien aus verbreitete sich Cricket rasant in ganz Südasien. Heute füllen Bewerbe riesige Stadien. Das traditionelle Test Cricket, das fünf Tage dauert, wurde in den 1960er-Jahren durch das Ein-Tages-Cricket revolutioniert. Von Traditionalist:innen abgelehnt, war es seitdem weltmeisterschaftstauglich und die Voraussetzung für den ersten *Cricket-World-Cup* 1975. Mit mehr als sechs Stunden ist die Spieldauer auch bei der Kurzversion noch beachtlich.

„Ich bin mit Angst und schlechtem Schlaf aufgewachsen. Meine Mutter wusste nie, ob wir von der Schule heimkommen werden. Werden wir in einen Bombenhagel geraten?“

war fremd: „Das Wetter, die Kultur, die Menschen – alles war anders.“ Die Wohnverhältnisse waren beengt, die große Familie lebte in einem Zimmer. Dazu kam eine Sprache, in der der Jugendliche sich nicht verständigen konnte: „In der Hauptschule haben sich die Schüler über mich lustig gemacht und mich geschlagen, weil sie wussten, dass ich mich nicht wehren kann.“

Zumindest war die Familie dem Krieg, von dem Pamirs Kindheit geprägt war, entkommen: „Im Jahr 2000 kamen die Taliban. Wir haben so viele Verwandte verloren, ich habe Tote mit eigenen Augen gesehen. Ich bin mit Angst und schlechtem Schlaf aufgewachsen. Meine Mutter wusste nie, ob wir von der Schule heimkommen

## Endlich Erfolg

Weltweit – nach Fußball – an der Spitze der beliebtesten Sportarten führt Cricket im deutschsprachigen Raum ein Schattendasein. Auch für Thomas Jäger von *SIQ!* war es Neuland. Doch er beschloss, Pamir Zarawar Khan und seine engagierten Freunde dabei zu unterstützen, ihren Lieblingssport auch in Graz ausüben zu können. 2011 war es so weit: Der *Afghan Steiermark Cricket Club* wurde gegründet. Pamir Zarawar Khan wurde zum Obmann des sechsköpfigen Vereinsvorstands gewählt. Ein Jahr später wurden die Spieler zu Filmstars. Der Grazer Regisseur Markus Mörth drehte einen Kurzfilm über den Club mit dem Titel *Im Cricket kann ich was werden*. Der Film zeigt die Bedeutung des Spiels für die jungen Menschen, die noch nicht lange in Österreich waren. Bei der Premiere war der Kinosaal voll.

Sportlich aber waren die ersten Jahre hart: „Von 2012 bis 2014 haben wir alle Spiele verloren“, sagt Pamir und ergänzt: „Aber wir haben nicht aufgegeben!“ Umso größer war die Begeisterung, als im dritten Vereinsjahr der Sieg bei der *Masala Trophy*, dem größten österreichischen Hallen-Cricket-Turnier, an die Spieler des *Afghan Steiermark Cricket Clubs* ging.

Das nächste sportliche Highlight ließ nicht lange auf sich warten: 2014 errangen die jungen Afghanen den österreichischen Meistertitel im T20-Bewerb. „Das war ein stolzer Moment für uns“, erinnert sich Khan. Gekrönt wurde der Erfolg durch einen Empfang beim Grazer Sportstadtrat und einem Foto am Balkon des Rathauses. Zwar war die jubelnde Menschenmenge am darunter liegenden Hauptplatz, anders als beim Meistertitel von *Sturm Graz 2011*, überschaubar – doch mit dem gewachsenen Selbstbewusstsein konnte der Af-



*ghan Steiermark Cricket Club* weitere Pokale einheimen. „Beim jährlichen österreichweiten Hallenturnier in Graz sind wir in acht Jahren sechsmal Meister geworden“, sagt Pamir Zarawar Khan. Sein Vizekapitän Habib Ahmadzai hat es sogar bis in die österreichische Nationalmannschaft gebracht. Anders als in anderen Sportarten gilt beim Cricket nicht die Staatsbürgerschaft als Voraussetzung für die Aufnahme, sondern lediglich eine gewisse Aufenthaltsdauer im Land.

Gekrönt wurde der Erfolg durch einen Empfang beim Grazer Sportstadtrat und einem Foto am Balkon des Rathauses.

## Anfangs versuchten die Spieler, in Grazer Parks zu trainieren.

### Kein Platz zum Spielen

Dabei sind die Bedingungen für die austro-afghanische Mannschaft weit schwieriger als für andere Clubs, vor allem finanziell. Zwar gibt es Förderungen von der Stadt Graz, aber die reichen bei weitem nicht, um die Kosten zu decken. Für Platzmiete, Benzin, Ausrüstung und mehr werden für eine Saison mindestens 4.000 Euro benötigt. Von den Cricket-Mannschaften in Österreich gehört der *Afghan Steiermark Cricket Club* sicher zu den am wenigsten wohlhabenden.



Trainings finden daher nicht mehr statt, erklärt Pamir Zarawar Khan: „Wir spielen nur bei Wettbewerben.“

Hierzulande gab es nur drei sporttaugliche Cricket-Felder: im kleinen niederösterreichischen Ort Seebarn, in Wien und Velden. Die Anreise aus Graz war daher lang und kostenintensiv. Thomas Jäger erinnert sich an Spiele, zu denen etwa die

**Am Spiel gefällt ihm, dass Kraft und Geschick zum Schlagen und Werfen benötigt werden. Und dass es respektvoll zugeht.**

*United Nations*-Mannschaft, bestehend aus Diplomaten, in ihren Mercedes und BMWs anreisten, während die afghanische Mannschaft in alten, geliehenen Autos kam. Die Ungerechtigkeit der großen Welt abgebildet in der kleinen.

Anfangs versuchten die Spieler, in Grazer Parks zu trainieren. Angesichts der Größe des benötigten Platzes von rund 18.000 Quadratmetern waren sie aber von anderen Sportler:innen und Parkbenützer:innen nicht gerne gesehen und wurden immer wieder vertrieben. „Sie haben dann probiert, schon um 6 Uhr in der Früh zu spielen, da waren aber wieder die

Anrainer:innen erbost“, erzählt Thomas Jäger.

### **Sponsor:innen gesucht**

Trainings finden daher nicht mehr statt, erklärt Pamir Zarawar Khan: „Wir spielen nur bei Wettbewerben.“ Aufhören wollen sie aber angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen keinesfalls. Immerhin sind sie die älteste Mannschaft der Steiermark, die durchgehend spielt und fast alle sind von Anfang an dabei. „Wir sind wie eine Familie und schätzen einander“, so Pamir Zarawar Khan. Am Spiel gefällt ihm, dass Kraft und Geschick zum Schlagen und Werfen benötigt werden. „Man muss schnell und fit sein und fest schlagen können.“ Und dass es respektvoll zugeht: Schiedsrichterbeleidigungen gibt es nur selten und werden hart bestraft.

Pamir Zarawar Khan hat große Pläne: Er möchte eine Damen- und eine Jugendmannschaft aufbauen. Aber ohne Platz und Geld sind sie kaum umzusetzen. „Es ist schwer, Sponsor:innen für Cricket zu finden. Dabei brauchen wir sie so dringend“, sagt er seufzend. Aber Aufgeben kommt nicht in Frage, das beweisen er und seine Spieler seit nunmehr zwölf Jahren.



## Warmer Dank, Preise und Pokale

**Seit nunmehr fast 20 Jahren wird in Kärnten Fußball gespielt für Akzeptanz, Integration und mit viel Spaß. Der Gründer und langjährige Projektleiter berichtet über eine anhaltende Erfolgsgeschichte in mehreren Akten.**

*Von Siegfried Stupnig*

Vielen Dank lieber Sigi für das Hallenfußballtraining heute Abend. Nach langer Zeit hatte ich heute wieder Gelegenheit zum Sport und ich hatte sehr viel Spaß mit dir und den anderen“, was dieser freundliche afghanische Mann zum Ausdruck brachte, trifft einen ganz wichtigen Aspekt der Sportzusammenkünfte, nämlich einfach Spaß zu haben. Tatsächlich versuche ich, zu ambitioniertes Herangehen etwas hintanzuhalten, um auch der Verletzungsgefahr vorzubeugen. Wie auch immer, Fußball hat eine ganz eigene Dynamik und verlangt, dass die eine und andere Schramme in Kauf zu nehmen ist. Wichtig bleiben Fairness und Rücksichtnahme. Wir sind auch mit der *Fairplay Initiative* eng verbunden. Zuletzt waren wir mit unserem

A-Team (dem *FC International*) wieder bei den *Kärntner Akademischen Fußballmeisterschaften* am Kleinfeld mit dabei.

„Letzten Abend hatten wir wieder eine großartige Fußball-Session. Vielen Dank für die Möglichkeit, jede Woche mehrmals spielen zu können“, ebenso wie dieser junge Hazara bin auch ich froh darüber, dass wir dank der Zusammenarbeit mit der *Diözeseansportgemeinschaft* zweimal in der Woche einen Turnsaal kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. Im Laufe der Jahre haben sich viele Kooperationen und Zusammenschlüsse ergeben, die dem Sport zugutekamen. Beispielsweise spielen wir zweimal im Jahr als Gastteam bei den *Kärntner Akademischen Fußballmeisterschaften* mit. Am Fußballplatz des sportaf-

finen Pfarrers in St. Ruprecht können wir den Platz ebenso benützen wie andere Sportstätten im Sommer und Winter.

### FC Chechyna

Im Sommer 2004 habe ich als Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer von tschetschenischen Asylwerber:innen beim Verein *Aspis* in Klagenfurt nach weiteren Beschäftigungsmöglichkeiten für die Kriegsflüchtlinge Ausschau gehalten. Die Idee, gemeinsam mit Studenten der *Alpen-Adria Universität* Fußball zu spielen, wurde schnell in die Tat umgesetzt. Das Sportprojekt war geboren. Mehrere der, bei den ersten Spielen anwesenden, vorwiegend tschetschenischen Männer haben mit ihren Familien längst die österreichische Staatsbürgerschaft erlangen können. Für nicht wenige war der Kontakt mit der heimischen Bevölkerung hilfreich und erfreulich. Die ersten Jahre war das Fußballteam tschetschenisch dominiert, weshalb sich der Name *FC Tschetschenien* etabliert hatte. Sportlich konnten die jungen Männer einige Integrationsturniere gewinnen insbesondere der Dokumentarfilm *FC Chechyna* (2010), der auch eine Auszeichnung erhielt, hat dem Team besondere Aufmerk-

Seit einigen Jahren sind afghanischstämmige Menschen diejenigen, die am meisten Begeisterung für sportliche Aktivitäten erkennen lassen.

samkeit zuteilwerden lassen.

In den folgenden Jahren wurde die Mannschaft vielfältiger. Jungs und Männer aus unterschiedlichsten Herkunftsländern waren nun daran dem Ball und möglichen Spielsiegen nachzulaufen. Seit einigen Jahren sind afghanischstämmige Menschen diejenigen, die am meisten Begeisterung für sportliche Aktivitäten erkennen lassen. Aktuell gibt es vier Sportgruppen mit überwiegend Spieler:innen aus dem Land am Hindukusch. Vor ein paar Jahren habe ich nach Absprache mit einigen Eltern eine Kindersportgruppe installiert. Mädels und Jungs aus Afghanistan, Tschetschenien und Österreich toben sich dabei gemeinsam aus. Die Beachvolleyballgruppe, die 2022 gegründet wurde, besteht aus afghanischen Teenager:innen und entstand aufgrund einer Initiative von jungen Frauen, die am Fußball weniger Freude finden, wohl aber sehr sportaffin sind. Ein Jahr zuvor konnten wir die Damensportmannschaft gründen. Völlig zurecht waren afghanische Damen vom Gedanken angetan, es den Männern gleichzutun und ebenfalls Tor um Tor zu erzielen.

Die Corona-Pandemie hat bewirkt, dass mehrmals für einige Monate pausiert werden musste. Die Mannschaften haben sich trotzdem gehalten.

### Demokratisches Miteinander

Insbesondere der *FC International* (so nennt sich nun das Team mit Jugendlichen und Männern) hatte zuletzt ein gewaltiges sportliches Ausrufezeichen gesetzt. Mit dem Sieg beim großen Hallenfußballturnier in Viktring konnte dieses Jahr der bislang eindrucksvollste Erfolg unserer Geschichte eingefahren werden. Bei den Spielzusammenkünften versuche ich, die Spieler:innen zu einem gemeinsamen demokratischen Miteinander zu motivieren. Dass ich dabei







– insbesondere bei den Kindern – Strukturen vorgeben muss, versteht sich von selbst. Dass manche Spieleinheiten konfliktbeladen sind, soll hier keineswegs verschwiegen werden. Manchmal gibt es grobe Vorurteile gegen Spieler:innen anderer Nationen, bisweilen drohen auch handgreifliche Auseinandersetzungen. Es kommt aber äußerst selten vor, dass ich Spieler:innen nahe legen muss, nicht mehr zum Training zu erscheinen. Besonnene und ruhige Spieler:innen helfen beim Ablauf des Trainings bzw. der Trainingsspiele. Eine besondere Rolle kommt dabei den Schiedsrichter:innen (aus den Reihen der Spieler:innen) zu. Gegenwärtig gibt es etwa afghanische Männer (Hazara und Tadschiken) sowie einen Tschetschenen, die wichtige Vermittler-Funktionen bei Konflikten in der Mannschaft übernehmen können. Mit einer Ausnahme haben alle Spieler:innen einen fixen Aufenthalt (Asylberechtigte, subsidiär Schutzberechtigte, einige wenige haben schon die österreichische Staatsbürgerschaft). Der überwiegende Teil der Sportler:innen stammt ursprünglich aus Afghanistan, weitere Spieler:innen aus Tschetschenien, Syrien,

Österreich und anderen Herkunftsländern. Die oben erwähnte „Ausnahme“ ist Ibrahim Rasool, ein afghanischer Mann, der in seiner Heimat als Profi-Futsal-Kicker (Hallenfußball) und FIFA-Schiedsrichter tätig war. Außerdem hat er eine Frauenfußballmannschaft trainiert. Insbesondere hat er sich auch sehr mutig für die Rechte von Frauen eingesetzt, was in Afghanistan einiges bedeutet. Er ist erst seit Anfang dieses Jahres mit dabei, konnte sich aber schon als wichtige neue Stütze unserer Sportmaßnahmen etablieren. Ich hoffe sehr, dass es dem sympathischen und sportlichen Mann bald ermöglicht wird, seine Zukunft in Österreich zu planen.

In den warmen Monaten wird im Freien gespielt und wenn es kälter wird geht es in die Halle.

### **Manchmal wird die Halle zu klein**

Im Jahr 2023 haben bislang insgesamt 129 Sportler:innen bei den verschiedenen Angeboten teilgenommen. 52 Jugendliche und Männer spielen Fußball, ebenso 31 Kinder. Das Damensportteam zählt 34 Teilnehmerinnen und beim Beachvolleyball sind 12 Spieler:innen mit dabei. Im Jahr 2022 gab es insgesamt 100 sportliche Treffs mit den vier Teams. In den warmen Monaten wird im Freien gespielt und wenn



52 Jugendliche und Männer spielen Fußball, ebenso 31 Kinder.

es kälter wird geht es in die Halle. Dabei kann es dann schon mal vorkommen, dass 30 Sportbegeisterte die Halle zu klein erscheinen lassen. Wie auch immer, die allermeisten der Teilnehmer:innen sind längst bestens im Arbeitsprozess integriert – das gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. Dass die Kinder die Schule besuchen, versteht sich von selbst, und viele der Jugendlichen machen eine vielversprechende berufliche Ausbildung. Einige haben auch schon die Matura geschafft.

Das in Kärnten durchgeführte Sportprojekt ist Teil eines Integrationsprojektes, das vom Bundeskanzleramt finanziert wird, mit Kofinanzierung vom Land Kärnten. Trägerverein des Projektes ist *Aspis* in Klagenfurt.

Dem Sportprojekt wird auch durch diverse Auszeichnungen Aufmerksamkeit zuteil. So konnte das Kinderfußballteam einen *ÖFB Social Football Award* im Jahr 2021 gewinnen und damit verbunden auch ein Länderspiel der österreichischen Fußballnationalmannschaft besuchen. Überhaupt haben wir schon mehrmals Freikarten für Spiele im Klagenfurter Stadion bekommen. Eine afghanische Frau konnte so erstmals ein Fußballspiel live miterleben. Für die Kinder sind solche Veranstaltungen immer ein Ereignis. Der Gesundheitspreis der Stadt Klagenfurt im Jahr 2017 wurde

speziell für die Sportbemühungen verliehen. Im Jahr 2021 erhielt das gesamte Projekt den Integrationspreis des Landes Kärntens zugesprochen. Mir macht das Organisieren und Mitspielen bei allen Sportteams weiterhin viel Spaß. Der Sinn dieser Aktivitäten ist nachvollziehbar. Zuletzt waren wir wieder mit jungen Spielern aus Afghanistan bei den Kärntner Akademischen Kleinfeldmeisterschaften im Fußball tätig. Wieder konnte das motivierte Team gut mitspielen und wir sind als Vierter vom Platz gegangen. Ich habe auch den Eindruck, dass die gesellschaftliche Akzeptanz für unsere Unternehmungen vorhanden ist. Das war nicht immer so, wenn ich an frühere Jahre zurückdenke. Alle Fußballer, ausgenommen der Asylwerber, sind inzwischen erwerbstätig. Manche sind zudem ehrenamtlich bei verschiedenen Hilfsorganisationen helfend dabei.

Als der traumatisierte Ibrahim Rasool (FIFA-Schiedsrichter) zuletzt in Gefahr war, abgeschoben zu werden<sup>1</sup>, hat sein Fall nicht nur medial für Aufsehen gesorgt. Ibrahim erfährt auch die Unterstützung vieler Menschen, die helfen endlich Ruhe in sein von Verfolgung und Flucht geprägtes Leben zu bringen. Immerhin gab es für den mutigen Afghanen in seinem Verfahren aktuell eine aufschiebende Wirkung.

<sup>1</sup> [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20230524\\_OTS0066/oesterreich-will-afghanischen-fifa-schiedsrichter-abschieben-bild](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20230524_OTS0066/oesterreich-will-afghanischen-fifa-schiedsrichter-abschieben-bild)



# Mehr als kämpfen

**Kampfsport hat – zumindest bei Menschen, die bislang nichts damit zu tun hatten – einen zweifelhaften Ruf. Ihrer Ansicht nach werden in einschlägigen Trainings Kämpfer ausgebildet, die dann mit Schlägen und Kicks ihre Mitmenschen traktieren. Die Realität dieses vielfältigen sportlichen Feldes sieht anders aus. Im Mittelpunkt stehen Spaß, Fitness und Persönlichkeitsbildung. Von Herbert Langthaler**

Sie sind hierher gekommen, um an der wöchentlichen Trainingseinheit teilzunehmen, die Amir Sahil hier anbietet.

Samstagvormittag in der Wiener Innenstadt. Zwischen hochpreisigen Modeboutiquen liegt der Eingang zur Zentrale der *Österreichischen Kinderfreunde*. Mit dem Lift geht es in den 4. Stock und dann noch über eine Treppe ins Dachgeschoß. Dort bietet sich aus den großflächigen Fenstern ein atemberaubender Blick auf den Stephansdom und die umliegende Dachlandschaft.

Die jungen Menschen, die die letzten Stufen mit Schwung nehmen, um in ein als Trainingsraum adaptiertes Sitzungszimmer zu gelangen, haben allerdings kaum einen Blick für die Aussicht. Sie sind hier-

her gekommen, um an der wöchentlichen Trainingseinheit teilzunehmen, die Amir Sahil hier anbietet. Die Sportart ihrer Wahl, Kickboxen.

Während die Letzten unter Entschuldigungen für die Verspätung ankommen, werden Trainingsmatten ausgelegt und die ganze Gruppe – inzwischen sind über 20 Menschen in dem kleinen Raum – beginnt unter der Leitung von Amir mit Aufwärmübungen.

Die Teilnehmer:innen kommen in erster Linie aus Wien, einige sind auch aus niederösterreichischen Gemeinden angereist. Erfahren haben sie vom Training

meist über Mundpropaganda, wie Amir erzählt, „aber manche kommen auch über Unterkünfte für Geflüchtete, von der Kinder- und Jugendhilfe und von anderen Vereinen.“

Die jüngsten Teilnehmer, zwei Buben, die dem Volksschulalter kaum entwachsen sind, kommen aus der Ukraine. Um sie kümmert sich bei den folgenden Trainingseinheiten Omid, der wie Amir und viele der Teilnehmer:innen ursprünglich aus Afghanistan kommt. Er hat nach einer abgebrochenen Lehre als Restaurantfachkraft Ambitionen, Sport längerfristig zu seinem Beruf zu machen, allerdings weniger als Aktiver, sondern als jemand, der Möglichkeiten für die Unterstützung von Menschen schafft, die durch Krieg, Verfolgung und Flucht persönliche Probleme bekommen haben.

### **Empowerment und Perspektive**

Unter jenen, die mit Verspätung ankommen, sind auch mehrere Jugendliche aus Mariabrunn, einer BBU-Unterkunft für Fluchtweisen im 14. Bezirk. Mansur, der mit 150 anderen Asylwerbern in dem ehemaligen Kloster in Hadersdorf wohnt – wie er uns mit der Hilfe eines anderen Teilnehmers erzählt – ist begeistert von dem Training, bietet es ihm doch eine willkommene Abwechslung. Es ist schwierig, mit so vielen Menschen zusammenleben zu müssen und das obwohl er längst zum Asylverfahren zugelassen ist und eigentlich in einer kleineren Einrichtung untergebracht sein müsste. Die Frage drängt sich auf, ob da auch manchmal gekämpft werde? Nein, Konflikte müssen ohne Gewalt gelöst werden, ist er überzeugt.

Inzwischen sind die Aufwärmübungen inklusive Sit-ups und Liegestütz abgeschlossen und die Trainingsgeräte werden ausgepackt: Es sind eher unförmige, gut

gepolsterte Objekte wie „Handpratzen“ oder „Thai Pads“, die nun bei den Partner:innen trainings zum Einsatz kommen. Während ein:e Partner:in mit den behandschutten Händen zuschlägt, hält der/die andere mit den „Pratzen“ an den Händen dagegen. Dabei ist ein wesentlich dynamischeres Trainieren möglich als wenn nur auf einen Sandsack eingedroschen wird. Die Kicks und Schläge mit den Füßen werden ebenso mit voller Kraft geübt, man schlägt dabei von der Seite gegen die mit dicken Schlagpolstern geschützten Körper der Trainingspartner:in. Die in verschiedenen, gegeneinander versetzten Rhythmen auf die Schlagpolster prasselnden Schläge machen einen ohrenbetäubenden Lärm.

### **Vorurteile und Hindernisse**

Faisal und Stojan aus Donaustadt, die schon seit der Volksschule befreundet sind, sind seit zwei Monaten dabei und möchten später auch gerne im Rahmen von Turnieren boxen. Für sie, wie für die meisten anderen, ist der Samstag in der Innenstadt die einzige Möglichkeit zu trainieren, bei den zahlreichen Vereinen müssen Einschreibgebühren und monatliche Beiträge geleistet werden, was besonders für Geflüchtete eine schwer zu überwindende Hürde darstellt. Dazu kommt der allgegenwärtige Rassismus, insbesondere gegen junge afghanische Männer. „Manchmal ist es schwierig, als Geflüchteter in einen Verein hineinzukommen“, erzählt Amir, der schon vor seiner Flucht sehr intensiv Kickboxen trainiert hatte. „Am Anfang habe ich es bei etlichen Vereinen versucht. Es musste für mich jemand aus Österreich unterschreiben. Neben dem Finanziellen ist auch die Sprache ein Problem. Ich habe eine Zeit lang nur zugeschaut, weil ich die Anweisungen nicht verstanden habe.“

Seine anfängliche Zurückhaltung und Schüchternheit wurde entlang gängiger Vorurteile interpretiert. „Die Mädchen haben geglaubt, dass ich nicht mit Frauen trainieren möchte.“ Will man in den Kampfsport einsteigen und regelmäßig Turniere bestreiten, braucht man einen Sponsor. „Viele gute Sportler haben Schwierigkeiten Unterstützung zu finden. Wenn ich mir meine österreichischen Kollegen anschau, mit denen ich angefangen habe, sind die alle weitergekommen.“ Geflüchteten fehlen soziales Kapital, Kontakte und familiäre Beziehungen für eine nachhaltige Karriere im Kampfsport.

Als Flüchtlingsverein selbst Trainings zu organisieren, scheitert in Wien oft schon am mangelnden Raumangebot. Zwar ist es möglich, für einige Stunden einen Turnsaal in einer Schule zu mieten, aber auch hier gibt es Vorurteile gegen Kampfsport und Geflüchtete. „Wenn man ein Projekt hat, das vielleicht auch noch öffentlich gefördert wird, geht es besser als wenn man Kickboxen trainieren möchte“, berichtet Amir.

Eine Ausnahme ist die Initiative von Ronny Kokert, einem österreichischen Taekwondo Sportler, der eine eigene Kampfsport-Schule, *Shinergy*®, entwickelt hat. 2016 startete Kokert das Projekt *Shinergy Freedom Fighters*, bei dem er junge Geflüchtete aus Afghanistan, Syrien, dem Irak und Somalia trainiert. Auch ihm geht es nicht in erster Linie darum, einen Gegner zu besiegen, sondern mit der eigenen Angst und Aggression produktiv umzugehen „Kämpfen zu können bedeutet, nicht mehr kämpfen zu müssen“, lautet sein Credo.

### **Mit Kopftuch und Boxhandschuhen**

Insgesamt sind an die 100 Personen in der Gruppe und es ist immer ein bisschen spannend, wer und wie viele kommen. In

den wichtigsten Herkunftsländern der Flüchtlinge ist Kickboxen sehr populär, so sind auch die meisten Teilnehmer:innen aus Afghanistan, dem Irak, Iran, Tschetschenien oder Syrien. Manche kamen schon als Kinder nach Wien und es gibt auch etliche Autochthone. „Eigentlich kommen die Leute aus fast allen Kontinenten“, beschreibt Amir seine Gruppe. „Wir haben hier sogar Boxer aus Amerika.“

Die junge Frau, mit Kopftuch und Abaya, die mit ihren neun- und zehnjährigen Brüdern gekommen ist, macht das ganze Programm mit. Ihre Partner halten sich allerdings bei den Schlagübungen sichtlich zurück. Sie muss sie immer wieder auffordern, doch ordentlich zuzuschlagen. „Ich habe meine kleinen Brüder begleitet“, erzählt sie. „Beim ersten Mal habe ich gesehen, dass keine Frau da war, es aber kein Problem gewesen wäre mitzutrainieren, also hab ich beim nächsten Mal mitgemacht.“ Sie betreibt auch sonst Sport, geht laufen und radfahren. Dass sie oft die einzige Frau ist, stört sie nicht, „ich lerne sehr viel von den Burschen“. So wie die Studentin der Sozialen Arbeit denken allerdings nicht alle Frauen, manchen würde es auch von den Familien verboten, mit Männern zu trainieren. Sie hat daher schon gemeinsam mit Amir erwogen, eine eigene Gruppe zu organisieren, bei der Frauen unter sich sein könnten.

Eine Pionierin diesbezüglich ist Amirs Kollegin bei den Kinderfreunden, Amina Elmoukchantir. Als ich etwa eine halbe Stunde vor Trainingsbeginn ankomme, ist sie gerade dabei, sich mit Amir auf ihren ersten richtigen Kampf als Boxerin vorzubereiten. Zuletzt bittet sie Amir, sie nicht zu schonen und schon auch mal zurückzuschlagen, damit sie ihre Deckung besser trainieren kann. Amina ist nicht nur Sozialarbeiterin, sie ist auf Instagram unter

*boxinghijabi* aktiv, hat 102.000 Follower und postet neben Mode, gesunder Ernährung und Fitness auch sehr viel zu Boxen. „Ich war schon als junges Mädchen sportlich sehr aktiv, aber man hat mir immer wieder Grenzen gesetzt. Nicht meine Eltern, aber es hat immer wieder geheißen, das gehört sich nicht für ein Mädchen – also habe ich es irgendwann einmal sein lassen.“ Mit 15 ist sie dann zum Boxen gekommen, gleichzeitig hat sie begonnen, Kopftuch zu tragen. „Ich habe mit dem Kopftuch meine Schwierigkeiten gehabt, aber bemerkt, dass das Boxen mir hilft, selbstbewusster aufzutreten.“ Bislang ist es beim Training geblieben, aber bald will sie auch kämpfen. „Ich will muslimische Frauen animieren Sport zu betreiben, deshalb bin ich auch auf Instagram.“

### **Große Vielfalt**

Manche Kampfsportarten haben in Österreich eine lange Tradition. Zu den Ringer:innen, Boxer:innen, Judokas und Karatekämpfer:innen kamen in den letzten Jahrzehnten viele andere meist in Asien entwickelte Disziplinen. Heute ist es schwer den Überblick zu bewahren. Neben Taekwondo, Kung Fu, Budo oder Sanda/Wushu, haben sich zuletzt auch verschiedene Stile des Kickboxens in Österreich etabliert.

Bei den zahlreichen Verbänden ist der Durchblick schwierig. Es gibt mindestens ein halbes Dutzend internationale Verbände (u. a. *WKA*, *WAKO*, *WKF* und *ISKA*) und jeder richtet Welt- und Kontinentalmeisterschaften aus, die Sieger werden jeweils mit prächtigen Gürteln belohnt.

Bahram, ein zierlicher junger Mann, trainiert seine Schlagkraft mit einem Partner ein wenig abseits von der großen Gruppe, er zählt zu jenen, die regelmäßig in einem Verein, in seinem Fall *Octagon pro Gym*, trainieren. Der junge Afghane ist erst

seit zwei Jahren in Österreich. „Ich liebe Sport, es ist sehr wichtig für mich.“ Schon seit über acht Monaten boxt er bei dem Verein und hat schon vier Kämpfe bestritten, alle gewonnen. Während des Tages geht er ins Jugendcollege und besucht Deutschkurse, ab 17 Uhr ist er fünf Tage in der Woche für drei bis vier Stunden im Training. Ein Vereinskollege von Bahram ist Amirs Bruder Samim Sahil. *Octagon* ist Mitglied der *Global Boxing Federation (GBF)* mit Sitz im spanischen Lleida und in der Version von diesem Verband wurde Samim im vergangenen Jahr im polnischen Mokolow Weltmeister.

Für die meisten jungen Menschen, die jeden Samstag im Herzen Wiens schwitzen, ist Kickboxen aber in erster Linie ein Weg, Geist und Körper fit zu halten. Für Geflüchtete wie Naseeb, der vor sieben Monaten alleine aus Syrien gekommen ist, ist das Training ein wichtiges Mittel, schlimme Erfahrungen im Herkunftsland und auf der Flucht hinter sich zu lassen. Das Asylverfahren hat Naseeb bereits positiv abgeschlossen, jetzt muss er Deutsch lernen und sich am Arbeitsmarkt orientieren. Er hat schon in seiner Heimat etliche Monate trainiert, dann hat er sich auf die Reise gemacht. Der Sport bedeutet für ihn auch Kontinuität, etwas, das ihm schon aus seinem früheren Leben vertraut ist.

Das Training endet wieder mit gemeinsamen Übungen, dann werden die Geräte weggeräumt, in kleinen Grüppchen wird noch geplaudert, dann geht es gestärkt hinaus in den Alltag.

*Das nächste große Event in Österreich, die 23. Night of Glory, steigt am 24. September 2023, ab 16 Uhr in der Franz Guggenberger Sporthalle in Korneuburg.*



# Luft nach oben

## Lessons learned – Ukrainische Vertriebene in der Grundversorgung

**Über ein Jahr nach dem Überfall auf die Ukraine und der dadurch ausgelösten Fluchtbewegung, wollen wir ein erstes Resümee ziehen. Wie ist Aufnahme der ukrainischen Vertriebenen in Österreich gelaufen? Wo hat es Herausforderungen gegeben und welche Maßnahmen, die gut funktioniert haben, könnten in das reguläre Aufnahmeregime für Geflüchtete übernommen werden?**

**Wir sprachen dabei mit dem Flüchtlingskoordinator der Ukraine-Hilfe, Andreas Achrainer, mit Claudia Lui und Tamara Deysan von der Diakonie, Peter Nollert von der Grundversorgung des Landes OÖ und Lukas Gahleitner-Gertz von der *asylkoordination*. Das Gespräch führte Herbert Langthaler**

**asyl aktuell:** War die Grundversorgung (GV) das richtige System für die Aufnahme der Vertriebenen?

**Peter Nollert:** Diese Frage kann man nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Wir waren in der Grundversorgung nicht auf Vertriebene vorbereitet. Das letzte Mal hat es so etwas im Bosnienkrieg gegeben und da gab es das GV-System noch nicht. Österreich wäre nicht in der Lage gewesen, in einem anderen Sys-

tem die Versorgung so vieler Menschen kurzfristig zu gewährleisten und wir haben nicht gewusst, wie lange der Krieg dauern wird. Angesichts dieser Kurzfristigkeit war die GV jedenfalls das richtige System. Wie wir jetzt wissen, ist der Konflikt nicht von kurzer Dauer. Man kann sich fragen, ob es angesichts dessen immer noch das richtige System ist.

**Lukas Gahleitner-Gertz:** Ich stimme dem zu. Am Anfang war es wichtig – und das

hat auch der Innenminister gesagt – rasch und unbürokratisch zu helfen. Die Grundversorgung ist ein System, das für eine eher kürzere Dauer konzipiert ist – für die Zeit, die Personen im Asylverfahren sind. Für die Ukrainer:innen ist das System nicht mehr angemessen: Sie haben Aufenthaltstitel, es braucht jetzt einen Übergang, damit die Menschen eine Perspektive haben. Das GV-System ist bürokratisch und mit vielen Schikanen versehen. Das liegt primär am System, nicht an den handelnden Personen.

**a.a.:** Ukrainische Vertriebene können sich aussuchen, in welchem EU-Land sie Zuflucht suchen. Hat dies zu chaotischen Zuständen geführt?

**Andreas Achrainer:** Es gibt Vor- und Nachteile bei den Maßnahmen, die ergriffen wurden. Wichtig ist die schnelle Abwicklung. Menschen, die aus einem Kriegsgebiet flüchten müssen, wie es nach dem 24. Februar 2022 der Fall war, brauchen schnell Sicherheit. Hier ist der schnelle Grenzübertritt ein wichtiger Punkt. Wenn wir alle ins Asylverfahren gedrängt hätten, hätte das zu einer Überlastung geführt, die nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Es ist schnell reagiert worden – es wurden ohne langes Verfahren die Vertriebenenkarten ausgestellt. Dadurch waren Grundversorgung und Krankenversicherung vom ersten Moment an möglich. Man hat durch das One-Stop-Prinzip in den Ankunftszentren alles schnell abarbeiten können. Man hat auch beim Arbeitsmarktzugang schnell im Sinne eines selbstbestimmten Lebens reagiert.

Es gibt natürlich Verbesserungspotenziale, der Vertriebenenstatus ist nur befristet. Menschen, die nicht wissen: „Läuft der Vertriebenenstatus nächstes Jahr aus? Wie schaut das Nachfolgemodell aus?“ befinden

sich in einem „waiting dilemma“. Man ist nicht so motiviert, sich um einen Arbeitsplatz zu bemühen, bezüglich der Schule stellt sich die Frage: „Ist es besser, ich bleibe im Kontakt mit meiner Schule in der Ukraine, oder ist es besser, ich knie mich in der österreichischen Schule hinein?“ – diese Unsicherheit ist ein Nachteil des Vertriebenenstatus. Grundversorgung ist etwas fürs Ankommen und da war es sicher gut, aber wir stecken schon viel zu lang in der GV drinnen.

**a.a.:** Die Verteilung innerhalb Europas, dass die Menschen zum Teil weitergegangen sind oder aus andern EU-Ländern gekommen sind, hat das das System in Österreich überfordert?

**AA:** Die Überforderung war und ist in den unmittelbaren Nachbarländern gegeben. Österreich war am Anfang von der Situation überrascht, weil niemand geglaubt hat, dass Russland am 24. Februar wirklich zuschlägt. Von einer generellen Überforderung kann man aber nicht sprechen.

**a.a.:** Hat die Wahlfreiheit der Vertriebenen, wo sie letztendlich Zuflucht suchen wollen, Probleme im System gemacht?

**AA:** Ich würde es überhaupt nicht als Problem sehen. Ich glaube vielmehr, dass die Vertriebenenverordnung ein Vorbild sein könnte, wie man das in Europa überhaupt handhaben könnte. Der Vertriebenenstatus hat ja auch den Sinn, die Menschen zu ihren Familien zu bringen. Die ukrainische Community ist über ganz Europa verteilt gewesen und ich sehe es als Chance, Menschen, die alles durch eine kriegerische Handlung verloren haben, in dieser schwierigen Situation Halt zu geben.



interview

**Claudia Lui:** Ich möchte die österreichische Leistung nicht schmälern, aber im Vergleich mit osteuropäischen Nachbarstaaten sind die Zahlen viel geringer. Was auch noch dazu beigetragen hat, dass es keine Überforderung gegeben hat, war die massive Solidarität in der Bevölkerung, worauf man sich bei anderen Zielgruppen nicht so verlassen kann. Wir haben auch schon Anti-Solidaritätsströmungen gehabt.

**LGG:** Man kann nicht von einer gleichmäßigen Verteilung über alle EU-Staaten sprechen, weil die Nachbarstaaten viel mehr aufgenommen haben – aber das Dublin-System funktioniert im regulären Asylsystem noch viel schlechter. Das System der Wahlfreiheit ist für Österreich günstiger, weil wir im europäischen Vergleich den Anteil an Vertriebene aufgenommen haben, der unserer Bevölkerung entspricht, während wir bei den Asylwerber:innen einen höheren Anteil an Anträgen im Vergleich mit anderen Ländern haben.

Die Angst, dass – wenn es sich Geflüchtete frei aussuchen können – alle zu uns kommen, die ist unbegründet. Man sieht hier ganz klar die Tendenz, dass die Menschen in den Erstfluchtländern bleiben – so wie es den Erfahrungen bei anderen Fluchtbewegungen wie im Falle von Afghanistan oder Syrien entspricht. Was man auf europäischer Ebene lernen kann, ist, dass man das dysfunktionale Dublin-System überdenken muss und die jetzigen Erfahrungen für ein zukünftiges, besseres System nutzen kann.

Polen hat sich 2021 angesichts von 15.000 Geflüchteten, die über Belarus gekommen sind, für überfordert erklärt, obwohl die EU Polen bei der Auslegung der Regeln entgegengekommen ist. Und wenige Wochen später hat Polen eine Million ukrainische Vertriebene aufgenommen,

das zeigt diesen psychologischen Aspekt – ein Nicht-Wollen ist nicht gleich eine Überforderung.

**Tamara Deysan:** Vielen Dank für die Einladung. Ich bin hier in Österreich seit dem Kriegsbeginn in der Ukraine, also bin ich auch Geflüchtete. Das erste Ziel meiner Flucht war ein Nachbarland der Ukraine – die Slowakei. Aber nach einer Woche habe ich mich entschlossen, weiterzuziehen, weil es unmöglich war, eine Unterkunft zu finden. So bin ich nach Österreich gekommen. Wir waren zu dritt – ich, meine Enkelin und meine Schwiegertochter.

80% der Geflüchteten aus der Ukraine sind Frauen mit Kindern. Es ist eine Sache, mit dem Mann zu kommen, und eine andere, alles allein in einem fremden Land zu bewältigen. Es ist nicht an mir, zu entscheiden, was besser wäre, Mindestsicherung oder Grundversorgung, aber ich habe alles bekommen, was jeder Mensch in einer solchen Situation braucht. Ich bedanke mich bei jeder Österreicherin, bei jedem Österreicher, dass sie uns entgegengekommen sind, dass wir bei ihnen Unterstützung gefunden haben. Danke für Ihre Solidarität und höchste Hilfsbereitschaft. Ich bedanke mich bei den Politikern und bei den Entscheidungsträger:innen, dass sie so schnell reagiert haben und genügend Mittel zur Verfügung gestellt haben. Durch den Arbeitsmarktzugang, dadurch, dass jedes Kind einer Schule zugeteilt oder ein Kindergartenplatz gesucht wurde, haben wir es geschafft, schnell so etwas wie Normalität zu entwickeln. Ich glaube nicht, dass es besser gegangen wäre.

**a.a.:** Ist durch die Sonderstellung der ukrainischen Vertriebenen nicht so etwas wie ein Zwei-Klassen System in der Grundversorgung entstanden?

**CL:** Ja, zumindest in Wien, wo ich meine Erfahrungen habe, gibt es dieses Zweiklassen-System. Im Vergleich zu den anderen Grundversorgten geht bei den Ukrainer:innen die Zuerkennung der Grundversorgung wesentlich schneller. Ich sage nicht, die Ukrainer:innen sind privilegiert, sondern hier funktioniert das System so, wie es funktionieren sollte. Bei den anderen funktioniert es viel zu schlecht und zu langsam. Asylwerber:innen können auf keine Reserven zurückgreifen. Viele müssen über drei Monate auf die Grundversorgung warten und gleichzeitig vier Kinder versorgen, da weiß ich nicht, wie die Menschen das bewerkstelligen sollen. Man könnte das funktionierende System der Grundversorgung für die Ukrainer:innen gut umlegen auf die anderen Grundversorgten.

**a.a.:** Wie ist stellt sich die Situation in Ö dar?

**PN:** Oberösterreich hatte am Anfang neben Wien die meisten Ukrainer:innen in der Notunterbringung. Wir hatten bei den Ukrainer:innen extrem lange Wartezeiten bei den Anträgen – also genau diametral zu Wien. Gründe waren die anfänglich nicht ausreichende Personalausstattung und auch die von den Trägern beworbene Bittleihe, die aufgrund geltender Judikatur einen enorm hohen Kontrollaufwand erfordert, man braucht viel mehr Unterlagen als bei einem normalen Mietvertrag.

Sehr unglücklich sind die starken Unterschiede bei den Zuwendungen für zwei Gruppen, die beide im selben System versorgt werden. Wir reden von Reisefreiheit, von KFZ-Besitz, von unterschiedlichen Freibeträgen und leichterem Arbeitsmarktzugang, dazu kommen der Anspruch auf Familienbeihilfe und Kindergeld, und lange

Zeit die Öffi-Nutzung. Das gibt es alles nicht im Kernbereich der Grundversorgung und das erschwert die Administration enorm. Auf der anderen Seite gibt es keinen Anspruch auf Pflegegeld, und sind die Zugänge zu anderen Versorgungssystemen wie etwa im Behinderten- und Altenbereich nicht geregelt. Es wurde eine klassisch österreichische Halblösung geschaffen. Wenn man sich politisch entscheidet, eine Gruppe deutlich besser zu stellen als die normale Versorgungszielgruppe, dann sollte man auch ein anderes System wählen.

**a.a.:** Zum Umgang mit privat Wohnenden. 70% der Ukrainer:innen wohnen nach wie vor privat. Hat das Verhältnis zu den privaten Vermieter:innen gut funktioniert – könnte man da auch etwas in das normale Grundversorgungssystem übernehmen?

**LGG:** Bei all den positiven Aspekten muss man sagen, dass solche Dinge wie die langen Wartezeiten bei den GV-Anträgen in ÖÖ zu großer Verunsicherung bei den Betroffenen geführt haben. Ohne die Unterstützung der österreichischen Bevölkerung hätten es die Behörden nicht geschafft. Man hätte diese große Zahl an Neuankömmlingen nicht in organisierten Grundversorgungsquartieren unterbringen können und war auf die privaten Quartiergeber angewiesen. Der Staat war von der Struktur her nicht darauf vorbereitet. Es hat politische Ankündigungen gegeben, wie vor Weihnachten den Teuerungsausgleich, der bis dato nicht umgesetzt wurde und weder bei den organisierten noch bei den privaten Quartiergebern angekommen ist. Das ist weniger ein Problem der Behörden, sondern der Politik, die hier die Voraussetzungen schaffen muss. Man müsste überlegen, dass man im Fall einer so großen Fluchtbewegung einen Stufenplan hat,

interview

in dem festgelegt ist, was zu tun ist, wenn 10.000, wenn 30.000 oder 50.000 kommen. Es ist ein großes Versäumnis, dass man hier überhaupt nichts aus 2015 gelernt hat.

**AA.:** Das österreichische Modell, wie man solche großen Fluchtbewegungen in den Griff bekommen kann, mit einerseits der staatlichen Versorgung, andererseits der organisierten Zivilgesellschaft und schließlich der Unterstützung aus der Bevölkerung hat die ersten Tage gerettet: Die Leute haben ein Dach über den Kopf bekommen und man konnte so den ersten Zustrom abfedern. Der Teuerungsausgleich war eine gute Idee, aber bei der Umsetzung gibt es noch Luft nach oben.

Es gilt jetzt, dieses drei Säulen Modell, mit dem man Krisen bewältigen kann, zu verbessern. In der staatlichen Säule braucht es eine entsprechende Vorsorgekapazität, das haben wir auf Bundeseite jetzt geschaffen, auf Ländersseite ist da noch Luft nach oben. In der zweiten Säule, in den Organisationen der Zivilgesellschaft, wird man sich die Finanzierungsmodelle anschauen müssen. Für die dritte Säule, die Privatpersonen, die bereit sind einzuspringen, müsste man sich jetzt die Learnings ansehen, also zum Beispiel, was ist der richtige Vertrag und andere Fragen – das sollte man jetzt in der Nachschau in ein Krisenhandbuch gießen.

**CL:** Die Unterkunftgeber:innen wurden vergessen, man hat sehr schnell Wohnraumspenden an Ukrainer:innen weitergegeben, aber die Personen dahinter im Regen stehen lassen. Wir von der Diakonie sind sechs Monate nach Kriegsausbruch von unserem Fördergeber beauftragt worden, uns auch um die Unterkunftgeber:innen zu kümmern, was wir so gut es geht machen. Aber wir kommen nicht zu

den Leuten, es gibt keine zentrale Datenbank, wo alle Unterkunftgeber:innen erfasst wären, wir können die nicht erreichen. Diese Menschen versorgen 70% der Ukrainer:innen mit Wohnraum, sie selber werden aber nicht versorgt: In den Anfangsmonaten haben sie viele sozialarbeiterische Aufgaben übernommen und waren selbst mit den Behördengängen überfordert und es wurden auch falsche Informationen verbreitet, weil ja die Leute nicht wissen können, was jetzt genau zu tun ist. Daraus muss man die Lehre ziehen, dass man sich um diese Gruppe früher kümmern muss.

**a.a.:** Der Arbeitsmarktzugang für Asylwerber:innen ist ein lange diskutiertes Thema. Nach wie vor, auch ohne Bartenstein-Erlass, ist es schwierig für Asylwerber:innen, nach drei Monaten eine Beschäftigungsbewilligung (BB) zu bekommen. Ukrainer:innen waren da besser gestellt und brauchen jetzt gar keine BB, nach wie vor sind aber relativ wenige Vertriebene am Arbeitsmarkt angekommen – auch hier scheint es noch Luft nach oben zu geben.

**TD.:** Das größte Hindernis ist die Sprache. Wenn man Deutsch nicht kann, ist es schwer, eine Arbeit zu finden. Ich bedanke mich beim ÖIF, dass er uns Deutschkurse anbietet, aber es könnte ein bisschen besser sein, damit der Spracherwerb schneller gehen würde und damit ein Zugang zum Arbeitsmarkt leichter wäre. Das Problem ist nämlich, dass man mit einer langen Wartezeit rechnen muss, bis man einen Kurstermin bekommt. Am Ende vom Kurs macht man eine Prüfung, auf deren Ergebnis man wieder manchmal fünf bis acht Wochen warten muss. Man hat keinen Anspruch auf den Kurstermin für die nächste Stufe, bis der Bescheid über das Prüfungs-

ergebnis gekommen ist. Das verzögert das Lernen, gleichzeitig verlängert es die Zeit, in der man im Grundversorgungssystem bleibt. Durch die langen Wartezeiten sinkt die Motivation zum Lernen. Würde das ein bisschen schneller gehen, könnten die Menschen schneller Deutsch lernen und wären schneller in der Lage, eine Arbeit zu finden. Im Endeffekt trägt das zur Entlastung des Sozialsystems bei.

**CL:** Wir bieten auch Arbeitsmarktberatung an und dort ist es immer wieder ein Thema, dass die Leute sehr gute Qualifikationen mitbringen, der österreichische Arbeitsmarkt nach diesen Leuten schreit ,aber die Systeme zu unflexibel sind, weil Diplome nicht anerkannt werden. Ein Arzt mit 30 Jahren Berufspraxis kann nicht einmal im medizinischen Bereich tätig werden. Individuelle Lösungen gibt es immer wieder, aber da muss man enorm kämpfen und ich finde es wirklich schade, dass hier so viel an Qualifikationen ungenutzt bleibt, sei es im medizinischen oder pädagogischen Bereich. Ja, die Sprache ist sehr wichtig, aber manchmal wird die Sprache auch als Ausrede verwendet. Es ist schon die Frage, muss ein Chirurg Deutsch von Anfang an sehr gut beherrschen, bevor er überhaupt einsteigen kann oder gibt es da nicht andere Lösungen wie etwa Berufseinstieg und Spracherwerb parallel?

**a.a.:** In OÖ gab es immer einen leichteren Zugang zum Arbeitsmarkt für Geflüchtete, weil das AMS flexibler war. Hat sich das jetzt bei den Ukrainer:innen wieder gezeigt?

**PN:** Ja, nicht nur das AMS sondern der ganze Behördenapparat arbeitet diesbezüglich zusammen, um sinnvoll und fördernd tätig zu werden. Die Sprache ist –

mit Ausnahmen – das Um und Auf, und es wäre ganz wichtig, dass beim Spracherwerb viel mehr getan wird. Es bräuchte ein schnelles Screening, um die Qualifikationen zu erfassen, die die Menschen mitbringen, und welche Zusatzausbildungen sie benötigen, um in ihrem erlernten Beruf schneller tätig werden zu können. Das Andere ist der Zugang zum Spracherwerb: Da sind wir in Österreich noch immer extremst zurückhaltend, weil es als hinderlich gesehen wird, für den Fall, dass jemand nicht bleiben kann. Ich sehe das anders, die Leute sind beschäftigt, können sich sozial schneller integrieren, wenn sie die Sprache lernen, und auch wenn sie in ihr Herkunftsland zurückkehren müssen, können sie in vielen Fällen mit Deutsch etwas anfangen.

**TD:** Die Zuverdienstgrenze von 110 Euro pro Person und 80 Euro für jedes weitere Familienmitglied ist einfach zu wenig und zu unflexibel. Wenn man in einer organisierten Unterkunft untergebracht ist und etwas mehr verdient, muss man das Quartier verlassen und eine eigene Wohnung mieten. Aber der Zuverdienst ist nicht so hoch, dass man sich das leisten können würde. Das ist für die Menschen der Grund, nicht zu arbeiten, es würde unter diesen Gegebenheiten keinen Sinn machen.

**LGG:** Man will politisch nicht, dass Asylwerber:innen schon während des Verfahrens Integrations Schritte setzen können. Daher hat man eine Menge Schikanen für Asylwerber:innen auf dem Weg in den Arbeitsmarkt eingebaut. Jetzt packt man aber mit den Ukrainer:innen eine Gruppe von Personen in die GV, die einen Arbeitsmarktzugang haben. Diese Menschen bekommen aber anfänglich – auch wenn sie über gute Qualifizierungen verfügen –

interview

nicht Jobs, mit denen sie genug verdienen. Dann stellt sich auch noch das Problem des beschränkten Wohnraumes. Hier kommt also eine Gemengelage zusammen, die das gesamte GV-System überfrachtet und überlastet. Wir müssen hier den Schalter umlegen, man muss den Menschen eine Perspektive geben und aufhören, längerfristige Lösungen nicht anzugehen, weil der Krieg bald zu Ende gehen könnte. Natürlich wünschen wir uns das alle. Aber das darf uns nicht davon abhalten, jetzt den Systemwechsel in die Sozialhilfe und die Arbeitsmarktintegration anzugehen.

**a.a.:** Die Probleme die wir ansprechen, müssen ja von der Politik gelöst werden. Herr Achrainner, als Koordinator der Ukraine-Hilfe haben Sie ja die Übersicht, wo es Verbesserungen geben sollte. Werden Sie von der Politik gehört?

**AA:** Es müssen die Möglichkeiten für einen Spracherwerb ab dem ersten Tag gegeben sein, egal ob für Ukrainer:innen oder für Asylwerber:innen. Sprache ist etwas ganz Wesentliches, es ist der Einstieg in eine Gesellschaft, egal wie lange ich dann dableibe. Es läuft eine Diskussion, in der man zwei Dinge, die zusammengehören, trennen will. Man redet über einen langfristigen Aufenthaltstitel: Wenn man darüber redet, muss man auch über Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben sprechen, um die Menschen aus diesem waiting dilemma herauszubringen. Das ist nur möglich, wenn ich die soziale Struktur anpasse – Stichwort Sozialhilfe oder etwas Adäquates. Ich muss auch die Menschen auffangen, die auf Grund von Alter oder Behinderung nicht arbeiten können. Also nicht nur über das Dableiben reden, sondern auch über das wie Dableiben. Da sehe ich noch Luft nach oben.

**a.a.:** Wir kommen jetzt schon zu der abschließenden Frage nach den Perspektiven. Wie geht es weiter? Welche Regelung wäre wünschenswert, wenn die Vertriebenenverordnung im März 2024 ausläuft?

**AA:** Wir müssen realistischer Weise von einer Verlängerung bis 2025 sprechen, weil alles, was jetzt auf den Weg gebracht wird, kann sich bis März 2024 nicht mehr ausgehen. Alleine für die Sozialhilfe bräuchte es eine Grundsatzgesetzgebung plus neun Landesgesetze, es gibt auch noch das Chancengleichheitsgesetz und ähnliche Materien, die angepasst werden müssten – das braucht alles seine Zeit. Wenn man jetzt eine Übergangsregelung bis 2025 macht, darf man diese Zeit nicht wieder verstreichen lassen, sondern muss sie nutzen, um Aufenthaltstitel, soziale Absicherung, aber auch Unterstützung für ein selbstbestimmtes Leben zu entwickeln.

**LGG:** Ich schließe mich dem voll an. Was für mich auf einer anderen Ebene wichtig ist, wir müssen einen anderen Umgang mit privaten Quartiergeber:innen finden. Was brauchen wir an Qualitätsstandards, was braucht es an vertraglichen Beziehungen (die es jetzt nicht gibt)? Eine Totalreform der Grundversorgung ist unumgänglich. Auch Bereiche wie Mobilität oder Spracherwerb müssten im Zuge einer solchen Reform angegangen werden.

Wir haben aber auch gesehen, was die EU leisten kann. Wir haben in der EU im vergangenen Jahr 4 Millionen Menschen aus der Ukraine mit einem Vertriebenenstatus aufgenommen. Zum Vergleich: In der EU wurden in den letzten 10 Jahren in etwa 3,5 Millionen Aufenthaltstitel über das reguläre Asylverfahren erteilt.

Aus den Dingen, die wir durch die Umsetzung der Vertriebenenverordnung

gelernt haben, bezüglich Verteilung etc. sollten wir die Lehren ziehen. Die Menschen brauchen Perspektiven und wir sollten jetzt den Schalter umlegen, nicht zögerlich sein und eine Lösung mit Hausverstand finden, wie man den Vertriebenenstatus in einen anderen Aufenthaltstitel überführen kann.

**CL:** Es gibt dabei zwei Aspekte, das eine ist der mentale Aspekt: Zurzeit sitzen die Ukrainer:innen in Österreich immer noch zwischen zwei Stühlen. Wenn ich aber weiß, meine Perspektive ist gesichert, mit welchem Aufenthaltstitel auch immer, gehe ich die Sache ganz anders an. Wenn man immer nur im Konjunktiv spricht, dann ist es schwierig, sich etwas aufzubauen. In der Praxis baut das Barrieren auf, da werden Arbeitsverhältnisse nicht eingegangen, Mietverträge nicht abgeschlossen, Genossenschaftswohnungen sind nicht zugänglich. Alles in allem ist dieser temporäre Status eine Bremse für die Integration in die Gesellschaft.

**Andreas Achrainer** ist Leiter der Stabstelle für die Ukraine-Flüchtlingskoordination und Geschäftsführer der *Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistungen (BBU)*.

**Tamara Deysan** ist Dolmetscherin im *Diakonie Beratungszentrum Ukraine*.

**Lukas Gahleitner-Gertz** ist Jurist und Sprecher der *asylkoordination österreich*.

**Claudia Lui** ist Leiterin des *Beratungszentrums Ukraine des Diakonie Flüchtlingsdienstes*.

**Peter Nollet** ist Leiter der *Grundversorgung Oberösterreich*.

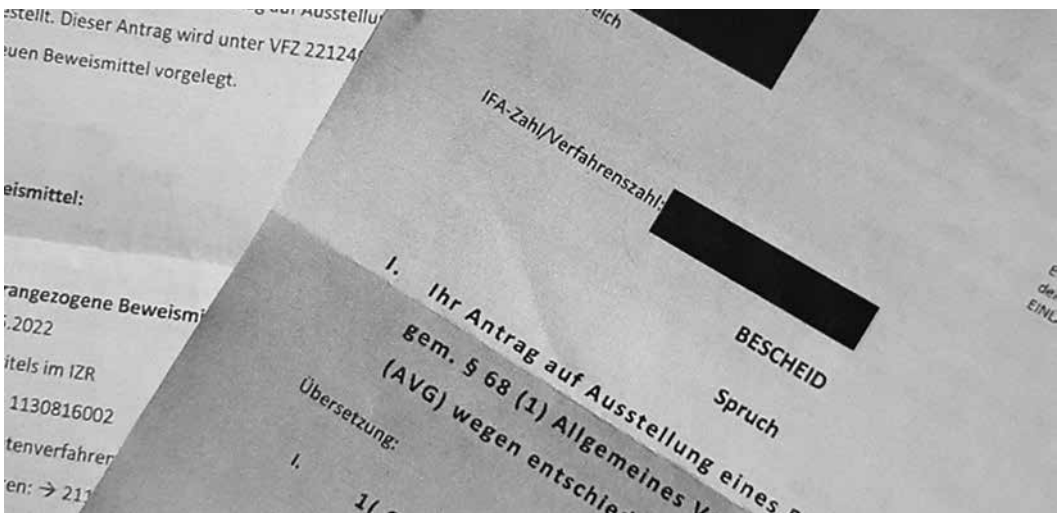
**TD:** Das ist eine wichtige Frage für mich wie für alle Ukrainer:innen: Welche Perspektive habe ich? Konkret stellt sich für mich persönlich gerade die Frage von Fortbildungen, brauche ich sie oder nicht? Ich werde mir auch Gedanken machen, meine Wohnung zu verbessern. Ganz wichtig ist eine gesicherte Perspektive auch für den Spracherwerb. Vielen Dank für die Möglichkeit, die bestehenden Probleme von uns Ukra-iner:innen anzusprechen. Solche Gespräche sind quasi eine Brücke zwischen uns und Ihren Politikern und Entscheidungsträgern. Das gibt die Hoffnung, dass unsere Probleme die nötige Beachtung finden.

**PN:** Was ich mir nicht wünsche, ist, dass die Ukrainer:innen in ein Paralleluniversum verschoben werden, in dem sie wieder nur einen befristeten Aufenthaltstitel haben. Es braucht Klarheit und diese bekommt man nach der derzeitigen Rechtslage in Österreich nur, wenn man einen Daueraufenthaltstitel hat. Wenn man politisch möchte, dass die Vertriebenen aus der GV herauskommen, dann müsste das mit einem Daueraufenthaltstitel einhergehen, damit sie auch gleichwertigen Zugang zu den übrigen Regelsystemen bekommen.

**a.a.:** Wie müsste das praktisch ausschauen?

**PN:** Es wäre auch ein Mischsystem denkbar, wo man nach einer gewissen Aufenthaltsdauer automatisch einen unbefristeten Aufenthaltsstatus bekommt. Es muss jedenfalls ein unbefristetes Aufenthaltsverhältnis sein, weil man sonst wieder die Diskussion hat, welche Ansprüche sie haben und welche nicht. Wenn man davon ausgeht, dass der Großteil nach drei Jahren auch bleiben wird, dann sollten wir die Menschen auch willkommen heißen. Wo ein politischer Wille ist, gibt es auch einen Weg.

**LGG:** Man muss bedenken, dass der Sinn der Richtlinie Temporärer Schutz war, die Behörden nicht zu überlasten und möglichst unbürokratisch vorzugehen. Ich habe Verständnis, dass der Staat gewisse Voraussetzungen bei der Erteilung eines Folge-Aufenthaltstitels haben will. Das sollte aber nicht dazu führen, dass das bisher Erreichte konterkariert wird. Dazu braucht es erfüllbare Kriterien, sonst stoßen wir die Menschen in aufwändige Asylverfahren, die die Behörden überfordern und von denen wir jetzt schon wissen, dass sie mit einem Aufenthaltstitel enden werden.



# Ein Leben ohne Reisepass

**Für Drittstaatsangehörige, die kein Reisedokument ihres Herkunftsstaates erhalten können, sieht das österreichische Fremdenpolizeigesetz (FPG) die Möglichkeit vor, einen Fremdenpass zu beantragen. Allerdings ist die Ausstellung an strenge und oft faktisch nicht erfüllbare Auflagen geknüpft und hängt von Art der Aufenthaltsberechtigung ab. Das führt dazu, dass zahlreiche Personen in Österreich leben, die über kein Reisedokument verfügen. Welche Auswirkungen hat dies auf das Leben von Personen ohne Reisepass? Wieso erhalten manche Menschen Fremdenpässe und andere nicht? Und ist die Rechtslage mit den Grundrechten vereinbar?**

*Von Ariane Olschak*

**Amir\*** flüchtete im Jahr 2015 aus Afghanistan nach Österreich. Nach einem jahrelangen Asylverfahren wurde ihm schließlich eine „Aufenthaltsberechtigung plus“ nach § 55 Asylgesetz (AsylG) erteilt. Amir

besaß nie Identitätsdokumente seines Herkunftsstaates. Seit der Machtübernahme der Taliban im August 2021 ist es ihm auch nicht möglich, einen afghanischen Reisepass zu erhalten. Die afghanische Botschaft in Wien stellt – wie auch andere af-

ghanische Botschaften im Ausland – seither keine Reisepässe für ihre Staatsangehörigen aus.

Die Familie von Amir, die er seit seiner Flucht nicht mehr gesehen hat, flüchtete nach der Machtergreifung der Taliban in den Iran. Seine Mutter ist dort erkrankt und bereits in einem fortgeschrittenen Alter. Er würde sie gerne einmal besuchen, ohne Reisepass ist ihm das aber nicht möglich. Für afghanische Flüchtlinge im Iran ist es aber nahezu unmöglich, ein Visum für einen Besuch in Österreich zu erhalten. Amir hat somit keine Möglichkeit, seine Angehörigen wiederzusehen.

Hasan hat eine „Rot-Weiß-Rot-Karte plus“ und arbeitet seit mehreren Jahren für einen Betrieb in Tirol. Weil somalische Reisepässe international nicht anerkannt werden, ist es ihm auch nicht möglich, einen Reisepass seines Herkunftsstaates zu erhalten, den er zum Reisen verwenden kann. Für seine Kolleg:innen gehören Fahrten und Geschäftsreisen nach Deutschland zum Arbeitsalltag. Für Hasan kommen derartige Aufträge nicht in Frage, darf er sich doch ohne gültiges Reisedokument – auch innerhalb des Schengenraums und trotz gültigen Aufenthaltstitels – nicht bewegen.

Ali verfügt über den Aufenthaltstitel „Daueraufenthalt-EU“, ein unbefristetes Niederlassungsrecht. Wie Amir kann auch er als afghanischer Staatsbürger keinen Reisepass erhalten. Ali möchte heiraten und mit seiner Ehefrau in Österreich leben, – ein Recht, für das er alle Voraussetzungen erfüllt – aber seine Verlobte lebt in Afghanistan. Die beiden haben also keine Möglichkeit, die Ehe zu schließen und ihr gemeinsames Leben zu beginnen.

Die Auswirkungen, die ein fehlender Reisepass auf das Leben von Menschen haben kann, sind so vielfältig wie erheblich. Doch was sind die Hintergründe für

diese Situation, in der sich so viele Personen in Österreich aktuell wiederfinden?

### Nationale Rechtslage

Nach § 88 Abs 1 FPG können Fremdenpässe an folgende Personengruppen ausgestellt werden: Staatenlose oder Personen ungeklärter Staatsangehörigkeit; Drittstaatsangehörige, die über ein unbefristetes Aufenthaltsrecht verfügen oder bei denen die Voraussetzungen für die Erteilung eines Aufenthaltstitels „Daueraufenthalt EU“ gegeben sind und die nicht in der Lage sind, sich ein gültiges Reisedokument ihres Herkunftsstaates zu beschaffen; zur Auswanderung, wenn dafür ein Reisedokument erforderlich ist sowie Personen, die seit mindestens vier Jahren ununterbrochen ihren Hauptwohnsitz im Bundesgebiet haben, sofern der:die zuständige Bundesminister:in oder die Landesregierung bestätigt, dass die Ausstellung des Fremdenpasses wegen der von den Fremden erbrachten oder zu erwartenden Leistungen im Interesse des Bundes oder des Landes liegt. Zusätzlich müssen all diese Personengruppen immer auch nachweisen, dass die Ausstellung eines Fremdenpasses im Hinblick auf ihre Person im Interesse der Republik gelegen ist.

Staatenlose und Personen ungeklärter Staatsangehörigkeit, die sich rechtmäßig im Bundesgebiet aufhalten, sowie subsidiär Schutzberechtigten, die kein Reisedokument ihres Herkunftsstaates erhalten können, ist ein Fremdenpass auf Antrag auszustellen. Ein Nachweis des Interesses der Republik ist in diesen Fällen nicht zu erbringen. Diese Unterscheidung erfolgte vor allem aufgrund internationaler Vorgaben, die die Ausstellung von Reisedokumenten an diese Personengruppen vorschreiben (Übereinkommen über die Rechtsstellung von Staatenlosen, Statusrichtlinie).



Wem die Ausstellung eines Fremdenpasses zu versagen bzw. ein bereits ausgestellt Fremdenpass zu entziehen ist, regelt das FPG in §§ 92 und 93. Das betrifft vor allem Personen, bei denen anzunehmen ist, dass sie den Reisepass zur Begehung bestimmter Straftaten verwenden werden.

Der Punkt, an dem die Ausstellung eines Fremdenpasses für die erstgenannten Personengruppen in aller Regel scheitert, ist der Nachweis eines „Interesses der Republik“ an einer solchen. Wann ein solches Interesse gegeben ist, definiert das Gesetz nämlich nicht. Hinzu kommt, dass Personen mit Aufenthaltstiteln, die in § 88 Abs 1 FPG nicht aufgelistet werden, per se von der Möglichkeit ausgeschlossen sind, einen Fremdenpass zu erhalten. Man denke dabei etwa an Personen mit Aufenthaltsberechtigungen aus berücksichtigungswürdigen Gründen (§§ 55-57 AsylG) oder mit Aufenthaltstiteln nach dem Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG).

### **Kaum zu überwindende Hürde**

Was unter dem „Interesse der Republik“, das für die Ausstellung von Fremdenpässen vorliegen muss, zu verstehen ist, legt das Gesetz also nicht konkret fest. Auch der Versuch einer historischen Interpretation der Bestimmung – also ein Blick in die Gesetzesmaterialien zum FPG 2005 und seinen Vorgängerbestimmungen – bietet keinen eindeutigen Aufschluss: Diesen ist in Bezug auf das „Interesse der Republik“ zu entnehmen, dass der Staat mit der Ausstellung eines Fremdenpasses dem:der Inhaber:in die Möglichkeit zu reisen eröffnete und damit auch eine Verpflichtung gegenüber den Gastländern übernehme sowie, dass durch die Ausstellung eines Reisedokuments in die Passhoheit anderer Staaten eingegriffen werde. Aus der

Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofes (VwGH) ergibt sich, dass anlässlich dieser Bedenken des Gesetzgebers bei der Ausstellung von Fremdenpässen ein restriktiver Maßstab anzuwenden sei (VwGH 29.01.2008, 2007/18/0601). Aus weiteren Entscheidungen des VwGH ist abzuleiten, in welchen Fällen jeweils kein Interesse der Republik gegeben war (etwa für Einkaufsreisen für den eigenen Gastronomiebetrieb, zur Teilnahme an internationalen Sportwettbewerben, zur Erlangung der ös-

„Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustand wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Paß niemals.“ Bertolt Brecht

terreichischen Staatsbürgerschaft, zur Aufnahme einer Arbeit oder zur Eheschließung).

Diese restriktive Auslegung zeichnet sich auch in der gerichtlichen Entscheidungspraxis ab: Dem Rechtsinformationssystem des Bundes sind etwa fast ausschließlich abweisende Entscheidungen zu Fremdenpässen nach § 88 Abs 1 FPG zu entnehmen, wobei die deutliche Mehrheit am „Interesse der Republik“ scheiterte. Eine stattgebende Entscheidung nahm hingegen ein solches Interesse deshalb als gegeben an, weil sich der Bürgermeister der

\* sämtliche Namen fiktiv

lebte und arbeitete, für die Ausstellung eines Fremdenpasses aussprach. Derartige Entscheidungen stellen allerdings die Ausnahme dar und ist auch nicht geklärt, ob diese Argumentation vor dem VwGH – der schließlich einen möglichst restriktiven Maßstab fordert – standhalten würde. Unter welchen Umständen das „Interesse der Republik“ also vorliegt, worauf es dabei ankommt und welcher Spielraum den Behörden bei der Beurteilung zukommt, ist letztlich weder aus der Norm selbst noch aus der Judikatur nachvollziehbar. Das führt für die Normunterworfenen zu einer

## Das Gesetz sieht keine Abwägung im Einzelfall vor, sondern schließt bestimmte Gruppen von Menschen kategorisch vom Erhalt eines Reisedokuments aus.

Situation hoher Rechtsunsicherheit, da für sie nicht vorhersehbar ist, unter welchen Voraussetzungen sie ein Reisedokument erhalten können. Eine behördliche Manuduktion im Verfahren erfolgt dabei im Übrigen nicht: Beantragen Personen einen Fremdenpass nach dieser Bestimmung, werden sie in der Praxis aufgefordert darzulegen, worin das Interesse der Republik an der Ausstellung liegt. Sind die dazu nicht imstande – wie es wohl in aller Regel der Fall sein wird, ist diese Frage ja nicht einmal für juristische Expert:innen geklärt – wird ihr Antrag abgelehnt.

### **Verweigerung der Ausstellung eines Reisepasses – ein Eingriff in Grundrechte?**

Art 2 Abs 2 4. Zusatzprotokoll zur Europäischen Menschenrechtskonvention (4. ZP-

EMRK) garantiert jedem Menschen das Recht, jeden Staat einschließlich seines eigenen zu verlassen. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes „Jedermannsrecht“ – also ein Recht, das jeder Person unabhängig ihrer Staatsangehörigkeit zukommt. Wie der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in der Vergangenheit bereits festgehalten hat, schützt dieses Grundrecht nicht nur die dauerhafte Ausreise aus einem Staat (also die Auswanderung), sondern auch nur vorübergehende Ausreisen, wie etwa Urlaubsreisen. Wie der Gerichtshof ebenso in ständiger Rechtsprechung klargestellt hat, ist die Einhaltung von Grundrechten praktisch und effektiv und nicht bloß theoretisch und illusorisch zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund qualifiziert der EGMR die Verweigerung der Ausstellung eines Reisedokuments jedenfalls als Eingriff in das Grundrecht auf Ausreisefreiheit – der jedoch unter Umständen gerechtfertigt sein kann.

Ein Eingriff in dieses Grundrecht ist dann zulässig, wenn er gesetzlich vorgesehen ist, eines der in Art 2 Abs 3 4. ZP-EMRK genannten Ziele (also ein „legitimes Ziel“) verfolgt und „in einer demokratischen Gesellschaft notwendig“ – also zur Erreichung dieses Ziels geeignet, erforderlich und verhältnismäßig – ist.

In Frage zu stellen ist betreffend § 88 Abs 1 FPG vor allem, ob diese Bestimmung, mit der zweifellos in das Grundrecht auf Ausreisefreiheit eingegriffen wird, ein legitimes Ziel verfolgt, ob sie zur Erreichung dieses Ziels geeignet ist und ob der Eingriff insgesamt verhältnismäßig ist.

Als zulässige Eingriffsziele listet das 4. ZP-EMRK auf: die nationale oder öffentliche Sicherheit, die Aufrechterhaltung des ordre public, die Verhütung von Straftaten, den Schutz der Gesundheit oder der Moral oder den Schutz der Rechte und Freiheiten

anderer. Der EGMR erkannte insbesondere Eingriffe zum Zweck der Aufrechterhaltung des *ordre public* – etwa, wenn Steuerhinterziehung, die Gewährleistung von Strafverfolgung oder Verbindungen zur Mafia im Raum standen – regelmäßig als legitime Ziele an. Das Ziel, das die in Rede stehende Bestimmung verfolgt, dürfte aber die möglichst restriktive Handhabung bei der Übernahme von Verantwortung gegenüber Gastländern bzw. bei Eingriffen in die Passhoheit anderer Staaten sein – also offenbar die Achtung internationaler Beziehungen. Dieser Zweck findet in der EMRK aber keine Grundlage, weshalb schon grundsätzlich in Frage zu stellen ist, ob sich dadurch ein legitimes Eingriffsziel argumentieren lässt. Ebenso ist in Frage zu stellen, ob dieser angestrebte Zweck mit § 88 Abs 1 FPG (konkret: dem Erfordernis des „Interesses der Republik“) überhaupt erfüllt werden kann. Denn nur, weil ein „Interesse der Republik“ im Einzelfall gegeben sein mag, bedeutet dies noch nicht, dass nicht in die Passhoheit eines anderen Staates eingegriffen wird und keine Verantwortung gegenüber einem Gastland übernommen wird. Ob die Bestimmung also von vornherein geeignet ist, den ihr zugedachten Zweck zu erfüllen, ist ebenso fraglich.

Genauso wenig nachvollziehbar erscheint die Notwendigkeit der Voraussetzung eines „Interesses der Republik“ als solche: Die Ausstellung von Fremdenpässen ist nach § 92 FPG Personen, bei denen angenommen werden kann, dass sie im Zuge ihrer Reisebewegungen Straftaten begehen oder Zollvorschriften umgehen könnten, zu versagen. Mit dieser Bestimmung wird die Wahrscheinlichkeit, dass Österreich Verantwortung für ein verpöntes Verhalten einer Person im Ausland

übernehmen müsste, also bereits deutlich gemindert.

Jedenfalls aber wird die Tragweite des Eingriffs gegenüber dem damit angestrebten Zweck als unverhältnismäßig anzusehen sein. Das umso mehr, da das Gesetz nicht einmal eine Abwägung im Einzelfall

## Der Punkt, an dem die Ausstellung eines Fremdenpasses scheitert, ist der Nachweis eines „Interesses der Republik“.

vorsieht, sondern bestimmte Gruppen von Menschen kategorisch vom Erhalt eines Reisedokuments ausschließt und anderen die Bürde auferlegt, ein positives Interesse der Republik betreffend ihre Person nachzuweisen, um in den Genuss ihres Grundrechts zu kommen. Wie erheblich dabei die Auswirkungen im konkreten Fall sind, wird nicht überprüft.

Insgesamt bestehen also mehrere Anhaltspunkte für den Schluss, dass die Bestimmung des § 88 Abs 1 FPG in seiner derzeit geltenden Fassung grundrechts- und damit verfassungswidrig ist. Aktuell sind zumindest drei Verfahren beim Verfassungsgerichtshof zu ebendieser Fragestellung anhängig – ob sich der Gerichtshof des Themas annehmen und das Gesetz auf seine Verfassungsmäßigkeit hin überprüfen wird, ist allerdings noch offen.



# Ein falscher Zug

**Ein Geflüchteter besteigt in Österreich einen falschen Zug nach Budapest. Von den ungarischen Behörden wird er über die EU-Grenze abgeschoben. Der Fall ist ein Beispiel für Ungarns rechtsbrüchige Flüchtlingspolitik – die von der EU gestützt wird. Von Christof Mackinger**

In dem Raum roch es so scharf, als wäre da Peperoni drinnen gewesen“, beschreibt Djamal Ahmed\* die Zelle, in die ihn die ungarische Polizei gesperrt hat. Ihm und den anderen hätten die Augen getränt, sie mussten unentwegt husten, hatten Durst – typische Folgen eines Pfefferspray-Einsatzes. „Es war wie Folter“, sagt Ahmed. Seine Bitte um Wasser beantwortete ein Beamter mit einem Schlag mit der Pistole ins Genick. „Da habe ich gedacht, hier ist es zu Ende.“

Wenige Stunden zuvor, am 9. April 2022, hatte Ahmed der ungarischen Polizei wiederholt zu erklären versucht, dass er in Österreich wohne. Erfolglos. Der Mann wurde mit einem Gefangenentransport ans andere Ende des Landes gebracht, wo er mit sieben weiteren Geflüchteten in besagter Zelle eingesperrt wurde. Dabei hatte der 32-jährige Ahmed große Pläne. Der gebürtige Syrer wollte nicht nur in Österreich Jus studieren, er wollte auch seine Frau nach Graz holen, wo er seit kurzem wohnte.

Im Winter 2021 war Ahmed nach Österreich gekommen, er stellte einen Asylantrag, sein Verfahren lief. Vier Monate nach seiner Ankunft, an jenem schicksalhaften Apriltag, besuchte er einen Freund in Wien. Auf dem Rückweg in die Steiermark stieg er in den falschen Zug. Nach zwei Stunden, kurz vor der Ankunft in der ungarischen Hauptstadt Budapest, bemerkte er seinen Fehler. „Ich wollte in Budapest schauen, wie ich zurück komme, wann der nächste Zug nach Graz fährt“, erzählt der Mann im Videotelefonat. Er sitzt im weißem Pulli vor einer grau lackierten Wand.

## 72.000 Pushbacks

Stattdessen wird Ahmed am Budapester Bahnhof von der ungarischen Polizei angehalten. Schnell hätten sie ihm sein Handy abgenommen. Ahmeds Erzählungen sind daher kaum nachzuprüfen. NGOs aber halten sie für glaubhaft. Seine Zugangskarte für die EAST Traiskirchen interessierte die ungarische Polizei nicht. Sie nahmen den Asylwerber mit, und Ahmed wurde zu einer Nummer auf der Webseite des ungarischen Innenministeriums. Unter der Überschrift „Entwicklungen der illegalen Migration“ veröffentlicht dieses dort die Zahlen erfolgreicher Rückschiebungen. In der Kalenderwoche 14 des vergangenen Jahres waren es 2.043 Menschen. Einer davon muss Djamel Ahmed sein. Da es in Ungarn fast unmöglich ist, einen Asylantrag zu stellen, handelt es sich bei den Rückschiebungen um illegale Pushbacks. Laut *Amnesty International* soll es in Ungarn im Jahr 2021 rund 72.000 Pushbacks nach Serbien gegeben haben. Asyl zugesprochen hat das Land im vergangenen Jahr gerade mal zehn Menschen.

An Ungarns Südgrenze, wenige Meter vom Grenzzaun zu Serbien entfernt, befindet sich gegenüber des Grenzübergangs Horgoš auf ungarischem Staatsgebiet ein aufwändig eingezäuntes Areal mit blauen Containern. Hier werden die meisten Geflüchteten, die von Ungarn nach Serbien abgeschoben werden, eingesperrt und abgefertigt. Auch Ahmed erkennt die Container auf einem Foto wieder.

Milica Svabic kennt diese Einrichtungen gut. Svabic ist Anwältin bei der Menschenrechts-Organisation *Klikaktiv* in Serbien. Mit ihren Kolleg:innen beobachtet sie die Vorgänge an der ungarisch-serbischen Grenze genau. Jede Woche fährt sie an die Grenze, informiert Geflüchtete über ihre Rechte und sammelt Erfahrungsbe-

richte von Pushbacks. „Ich mache diese Arbeit seit neun Jahren. Die Situation ist bei weitem die Schlimmste, die wir hier jemals hatten.“ Svabic berichtet von Menschen mit gebrochenen Gliedmaßen, von exzessiver Gewalt seitens ungarischer Beamt:innen mit Schlagstöcken, mit Polizeihunden, sogar gegen Kinder. Dazu

## Österreich und andere EU-Staaten arbeiten Ungarn bei der Flüchtlingsabwehr sogar zu.

komme die psychische Gewalt: Drohungen, Entkleiden, sogar uriniert sollen ungarische Beamte auf Geflüchtete haben. „Alles mit dem Ziel sie davon abzubringen nochmal über die Grenze nach Ungarn zu kommen“, sagt die Anwältin. *Ärzte ohne Grenzen* habe in der Grenzregion 500 – durch ungarische Beamt:innen – Verletzte behandelt, heißt es in einer Mitteilung der NGO.

Ahmed berichtet, dass nach zwei Stunden in den Containern Fotos von ihm gemacht worden seien. Anschließend hätten ihn ungarische Beamten unter Prügel über die Grenze nach Serbien gejagt. „Das waren keine Menschen“, sagt er. „Das waren Barbaren.“

Auf der anderen Seite warteten schon serbische Grenzer:innen. Sie seien korrekt und freundlich gewesen, sagt Ahmed, hätten ihm zu Trinken gegen und eine Mahlzeit. Doch seine unfreiwillige Reise war in Serbien nicht zu Ende. Ahmed wurde innerhalb weniger Tage von Grenze zu Grenze weiter geschoben, von Serbien nach Mazedonien, von dort nach Griechenland. „Was ich in Griechenland erlebt habe, werde ich bis zu meinem Tod nicht verges-

sen“, erzählt Ahmed. Er berichtet von Tritten mit schweren Stiefeln; von einem Gefängnis für Geflüchtete, in dem griechische Soldaten die Gefangenen mit Müll bewarfen; wo der einzige Wasserzugang auf einer Toilette war. „Wir hatten einfach nur Angst“, sagt Ahmed. Und wieder habe er gedacht: „Das ist unser Ende.“ Nach zwei Tagen wurde Mohammad Ahmed mit einem Wasserschlauch geweckt und mit neun weiteren Männern zum türkisch-griechischen Grenzfluss Evros gebracht. Unter Schlägen wurde er gezwungen,

vor dem *Europäischen Gerichtshof* in Luxemburg. Doch das bewegt das Land nicht zur Abkehr von seiner rechtsbrüchigen Praxis – und die restlichen EU-Staaten üben kaum Druck aus, im Gegenteil.

Ungarns westliches Nachbarland Österreich und andere EU-Staaten arbeiten Ungarn bei der Flüchtlingsabwehr sogar zu. Unbestätigten Berichten des *Borderviolence Monitoring Network* zufolge sind etwa immer wieder Polizeibeamt:innen aus Tschechien und Frankreich an Operationen in Ungarn beteiligt. Österreich startete 2022 gar offiziell eine Kooperation mit der ungarischen Polizei unter dem Namen Operation Fox. Innenminister Karner beschrieb die Operation als „konsequentes Vorgehen gegen Asylmissbrauch und die Schleppermafia“. Seit Beginn der Operation Fox sind täglich rund dreißig österreichische Polizist:innen nahe der ungarisch-österreichischen Staatsgrenze im Einsatz, mit Drohnen und Wärmebildkameras. Dutzende Schlepper habe man bereits festgenommen und „620 geschleppte Personen“ seien aufgegriffen worden, brüstet man sich. Österreichs Polizist:innen übergeben die Geflüchteten stets an die ungarischen KollegInnen – ohne Fragen zu stellen. Aber achten diese ihre Rechte, zum Beispiel ein Asylverfahren stellen zu können? „Zu Tätigkeiten anderer EU-Staaten müssten sie bitte dort anfragen“, teilt das Innenministerium auf Anfrage der mit.

Faris Hussein\* ein junger Mann, der ebenfalls aus Syrien stammt, versuchte letzten Winter mit einem Dutzend weiterer Geflüchteter im Auto eines Schleppers von Ungarn nach Österreich einzureisen. Aus seinem Versteck im Lieferwagen sah er, noch auf ungarischem Staatsgebiet, dass ihnen mehrere österreichische Polizeiautos folgten. Da sei der Schleuser am Steuer in Panik geraten, habe beschleunigt, das

## Österreichs Innenminister Karner will künftig noch enger mit Ungarn kooperieren.

nackt auf die andere Seite zu schwimmen, in die Türkei. Später schickt Ahmed noch ein Foto von nach seiner Ankunft in der Türkei: Sein breiter Rücken ist von den Schlägen mit tiefen Striemen übersät.

### Operation Fox

Ungarn verstößt mit seiner Flüchtlingspolitik systematisch gegen die europäische EU-Grundrechtecharta. Etwa gegen das geflüchteten Menschen garantierte Recht auf ein faires Asylverfahren, gegen das Verbot von Folter und unmenschlicher Behandlung und die Abschiebung in einen Staat, „indem das ernsthafte Risiko der Todesstrafe, der Folter oder einer anderen unmenschlichen Behandlung besteht“. Der *Europäische Gerichtshof für Menschenrechte* hat Ungarn in den letzten Jahren rund ein Dutzend Mal verurteilt, weil das Land im Umgang mit Geflüchteten gegen internationales Recht verstößt. Erst jüngst kassierte Ungarn eine weitere Verurteilung

Lenkrad verrissen. Die Fahrt endete an einem Baum, der Lenker konnte flüchten. Hussein blieb unverletzt und wurde von den österreichischen Beamt:innen aufgegriffen. „Ich habe sie an der österreichischen Flagge auf ihren dunkelblauen Uniformen erkannt“, sagt er. Diese hätten ihn korrekt behandelt und ihn und die übrigen Passagiere in ein Krankenhaus gebracht, erzählt er. Es habe keine Gewalt gegeben. Doch nachdem Hussein von den Österreichern an die ungarischen Behörden übergeben worden war, wurde auch er ohne aufwändiges Prozedere abtransportiert und über die Transitzone Röszke nach Serbien geschickt.

Bis 2021 war auch die europäische Grenzschutzagentur *Frontex* in Ungarn aktiv. *Frontex* ist nicht gerade bekannt dafür, die Rechte von MigrantInnen allzu ernst zu nehmen. In der Ägais etwa habe *Frontex* „schwere Menschenrechtsverletzungen gebilligt“, befand eine Arbeitsgruppe des Europäischen Parlaments. Aus Ungarn aber hat sich *Frontex* zurückgezogen, nachdem der EGMR feststellt hat, dass der Staat Geflüchteten keinen internationalen Schutz garantiere. *Frontex* wollte dem Vorwurf entgehen, Unterstützung für rechtswidriges Verhalten zu leisten. Aktuell hat sich *Frontex* in den ungarisch-serbische Grenzbereich zurückgezogen. Welche Aufgaben sie dort genau übernimmt, will sie auf Anfrage nicht mitteilen.

### Keine Chance auf eine Rückkehr

In Österreich ist der Polizeieinsatz in Ungarn nicht unumstritten. Stephanie Krisper, Parlamentarierin von Österreichs liberaler Partei NEOS findet, die Operation *Fox* gehöre sofort beendet. Auch Ewa Ernst-Dziedzic sagt „österreichische Polizist:innen dürfen nicht an dieser Kette von Rechtsbrüchen in Ungarn beteiligt sein



– und das können wir derzeit nicht ausschließen“. Ernst-Dziedzic ist Parlamentarierin der Grünen, die selbst in der österreichischen Bundesregierung sitzen. Für den Sprecher der *asylkoordination österreich*, Lukas Gahleitner-Geertz, ist der Einsatz der österreichischen Polizei in Ungarn ein Skandal. „Wahrscheinlich sogar völkerrechtswidrig“, sagt der Jurist, weil Österreich der ungarischen Polizei beim Rechtsbruch assistieren würde.

Djamal Ahmed besitzt seine Zugangskarte für die EAST Traiskirchen bis heute. Ausgestellt am 08. Dezember 2021, um 01:52 Uhr, zeigt sie ein schwarz-weißes Profilbild des Mannes, sein Geburtsdatum, seine Sozialversicherungsnummer und IFA-Zahl. Doch sie nützt Ahmed nichts mehr. Für ihn gebe es keine Chance auf eine legale Rückkehr nach Österreich, teilte Ahmed die Rechtsberatung der Diakonie Österreich vor wenigen Wochen mit. Sämtliche Fristen seien verstrichen. Österreichs Innenminister Karner will künftig derweil noch enger mit Ungarn kooperieren. Demnächst sollen zusätzliche Polizist:innen nach Ungarn entsandt werden.

Mitarbeit: *Najat Gaston*

\*Namen geändert

An Ungarns Südgrenze, wenige Meter vom Grenzzaun zu Serbien entfernt, befindet sich ein aufwändig eingezäuntes Areal mit blauen Containern.



# Traumabewältigung durch Bewegung

**Das von der *asylkoordination* koordinierte Projekt RESET setzt mit 11 Partnerorganisationen gezielt auf die individuelle emotionale Stärkung Gewaltbetroffener und auf die Prävention von Gewalt und Extremismus durch psychische Stabilisierung. Die Bewegungsgruppen von *HEMAYAT* werden im Rahmen des *RESET*-Projekts des Gesundheitsministeriums finanziert. Von *Alexia Gerhardus***

**G**esundheits- und Sozialminister Johannes Rauch überzeugte sich selbst beim Besuch einer Einheit der Männer-Bewegungsgruppe Ende Mai und machte persönlich mit.

„Die Klienten in den Bewegungsgruppen von *HEMAYAT* haben Krieg, Folter, Bombenangriffe und Flucht erleben müssen. Psychotraumata in Folge derart schrecklicher Erfahrungen führen häufig zu Stillstand. Dem setzten wir Bewegung, gemeinsames Bewegen entgegen“, beschreibt Psychologin Amiel Pauli den körperorientierten Therapieansatz von *HEMAYAT*.

## **Stillstand im Vergangenen**

Die Folgen von Krieg und Folter wirken weit über das Erlebte hinaus. Ein andauerndes Wiedererleben der schrecklichen Ereignisse in Gedanken und Träumen und sozialer Rückzug können folgen. Die Betroffenen erleben nicht das „Hier und Jetzt“. Das Verharren im Vergangenen blockiert das Ankommen in einem neuen Leben in Österreich. Das Unvermögen, situationsgerecht auf die erlebte Gewalt zu reagieren, dem Katastrophalen ohne „Fight-or-Flight“-Möglichkeit ausgesetzt gewesen zu sein, macht eine Integration des Geschehenen oft unmöglich.

*RESET* hat – wie die „Reset“-Taste am PC – das Ziel alte Denk- und Reaktionsmuster, die die eigene Entwicklung oder das Zusammenleben erschweren, zu ändern.

„Welche Muster das sind“, erklärt Koordinatorin Marion Kremla, „ist individuell verschieden. Ebenso sind es die Methoden, die bei *RESET* zum Einsatz kommen.“ Das Angebot reicht von Einzel- und Gruppentherapie über Sportgruppen bis hin zu Tiergestützter Traumapädagogik. Immer geht es um eine emotionale Stabilisierung bzw. Unterstützung der Selbstbemächtigung, Selbstwirksamkeit und Resilienz.

Das Leben nach Gewalterfahrungen ist häufig auch geprägt durch den Verlust der Einheit von Körper und Geist. Diffuse



oder an das Vergangene gebundene körperliche Schmerzen oder auch als Schmerz empfundener Stress sind häufige Traumafolgestörungen. Das Grauen sitzt den Betroffenen noch im Körper und zeigt sich in der Körperhaltung, im Gesichtsausdruck, am Gang, der leisen Stimme oder auch an der Sprachlosigkeit.

Der körperorientierte Therapieansatz in der Bewegungsgruppe erlaubt eine ganzheitliche Traumabewältigung mit Fokus auf die Aktivierung eigener Ressourcen. Das ermöglicht den Betroffenen, die neu erlernten Körper-, Sozial- und Handlungskompetenzen in den Alltag zu übertragen.

### **Das bewegungstherapeutische Programm von HEMAYAT**

Das Programm lädt die Teilnehmer:innen ein, sich in einem behutsamen Rahmen zu bewegen, im Gegenwärtigen und im Miteinander zu agieren. Es wird eine Möglichkeit geboten, in positiven Kontakt mit dem eigenen Körper zu treten und einen Umgang mit sich und anderen in sozialen Situationen zu erproben. Trauma, Rückzug oder Aggression können in Gruppen von bis zu 15 Teilnehmer\*innen mittels traumasensibler Körperarbeit neue und stärkende Erfahrungswerte entgegengesetzt werden.

Durch das erneute Spüren und „Annehmen-Können“ des eigenen Körpers wird es möglich, Affekte, unkontrollierte Emotionen und physische Reaktionen regulierbarer zu machen. Erst eine positive Wahrnehmung des Körpers, bei der der Fokus nicht auf dessen Schmerz liegt, macht mentale und körperliche Ressourcen für eine erfolgreiche Traumatherapie frei. Darüber hinaus wirkt der Rahmen von regelmäßig, zweimal in der Woche stattfindenden Einheiten strukturierend.



### **Multiprofessionelles Team**

Unter der Anleitung des multiprofessionellen HEMAYAT-Teams kann den vielseitigen Einschränkungen Betroffener in der sicheren Umgebung der Gruppe begegnet werden. Einerseits fördern die körpertherapeutisch, psychologisch und/oder psychotherapeutisch ausgebildeten Mitarbeiter:innen psycho-educativ das Verstehen, Einordnen sowie Handhaben störungsbedingter Leiden. Andererseits steht die Schaffung individueller Ressourcen ebenso im Fokus wie das Erleben gemeinschaftlicher Aktivität und von Gruppenzusammenhalt. Auch der soziale Austausch und der Zusammenhalt in der Gruppe sowie das Üben von Selbstfürsorge tragen dazu bei.

Bei HEMAYAT werden schwer traumatisierte Menschen aus der ganzen Welt behandelt - letztes Jahr waren es 1.441, darunter 170 Minderjährige, aus 56 Ländern. Sie erhalten dolmetsch-gestützte psychotherapeutische, psychologische und medizinische Betreuung und Behandlung. Im Jahr 2022 wurden insgesamt 19.064 Betreuungsstunden geleistet.

Die im Rahmen einer Psychotherapie erworbenen Bewältigungsstrategien und Selbstkompetenzen befähigen die Klient\*innen von HEMAYAT nachhaltig, also auch nach Abschluss der Behandlung, mit Schwierigkeiten kompetenter umzugehen und ermöglichen ihren Kindern ein weniger belastetes Aufwachsen.

# Kurzmeldungen



## Spanien: Tote auf der Atlantikroute

Zwischen dem 1. Januar und dem 31. Mai 2023 kamen 4.406 Menschen über die Atlantikroute auf den Kanarischen Inseln an, im Vergleich zu 8.268 im gleichen Zeitraum des Jahres 2022. Trotz des Rückgangs der Aktivitäten auf der Atlantikroute müssen jedoch weiterhin Rettungsaktionen durchgeführt werden.

Laut *InfoMigrants* wirft ein Schiffsunfall am 21. Juni „ein Licht darauf, wie schlecht die Kommunikation zwischen den marokkanischen und spanischen Behörden ist, wenn es darum geht, Leben auf See zu retten“. Nur 24 Menschen wurden nach dem Schiffbruch vor der Küste der Kanarischen Inseln gerettet. Während die gemeldeten Zahlen schwanken, starben laut lokalen Medien und einer NGO mindestens 37 Menschen, darunter „zwei Kinder, ein Baby und mehrere minderjährige Teenager“, *Caminando Fronteras* beziffert die Zahl auf 39.

Einen Tag nach dem tödlichen Schiffbruch am 21. Juni wurden mindestens 227 Migranten vor den Kanarischen Inseln gerettet. Am 26. Juni meldete *Héroes del Mar* die Rettung von 15 Menschen, am selben Tag rettete *Salvamento Marítimo* 25 Menschen, die später im Hafen von Malaga an Land gingen. Am 27. Juni meldete *Alarm Phone*: „55 Menschen werden auf dem Weg von Guelmin zu den Kanarischen Inseln vermisst!“ Die Angehörigen sind besorgt, da sie seit ihrer Abreise vor fünf Tagen nichts von ihnen gehört haben. Nach Angaben der *Internationalen Organisation für Migration (IOM)* haben auf dieser Route über den Atlantik seit 2021 insgesamt 1.500 Menschen ihr Leben verloren. *Caminando Fronteras* geht davon aus, dass die Zahl noch viel höher liegt: Allein im Jahr 2022 gab es 1.784 Todesfälle.

## **Frontex: Illegale Rückführungen nach Libyen**

Laut dem Jahresbericht 2022 des *Frontex Consultative Forum* (ein Gremium von internationalen Organisationen und NGOs, das *Frontex* in Menschenrechtsfragen beraten soll) führte im zentralen Mittelmeer nur die Hälfte der Sichtungen von in Seenot geratenen Flüchtlingsbooten durch *Frontex* zu Such- und Rettungseinsätzen. Die andere Hälfte endete mit illegalen Rückführungen aus internationalen Gewässern durch die EU-finanzierte sogenannte libysche Küstenwache nach der Weitergabe von Informationen der EU-Agentur an libysche Behörden. „Es ist durchaus vorhersehbar, dass abgefangene/gerettete Überlebende nach ihrer Ausschiffung in Libyen schwere Grundrechtsverletzungen erleiden werden, darunter Mord, Versklavung, willkürliche Inhaftierung, Folter und Misshandlung, Menschenhandel, Erpressung, Verschwindenlassen und sexuelle Gewalt“, heißt es in dem Bericht. Nach Angaben der IOM wurden im Zeitraum vom 18. bis 24. Juni 2023 418 Migranten abgefangen und nach Libyen zurückgeschickt, die Gesamtzahl für 2023 liegt bislang bei knapp 8.000.

## **Italien: Gerichtsentscheid ignoriert**

Am 10. Juni gewann ein sudanesischer Flüchtling namens Harry nach einem langen Rechtsstreit einen Prozess gegen die italienische Regierung. Der Mann war im Jahr 2018 im Rahmen einer von Italien

koordinierten Operation nach Libyen zurückgeschoben worden und ist seither in libyschen Gefängnissen inhaftiert. Die NGO *ASGI*, die den Mann juristisch unterstützt hatte, sagte, dass die Entscheidung des Gerichts „das Recht, durch die Einreise in italienisches Hoheitsgebiet Schutz zu suchen, endlich wieder in den Fokus rückt“ und forderte die italienische Regierung auf, den Grundsatz der Nichtzurückweisung einzuhalten und entsprechend zu handeln. Bislang hat sich für Harry noch nichts geändert. Trotz der Aufforderung des Richters, „alle erforderlichen Urkunden zu erlassen, um ihm die sofortige Einreise in das Land zu ermöglichen“, ignorierte die italienische Botschaft in Tripolis das Urteil und die Forderungen seiner Anwälte.

## **Australien: Ende der Asylverfahren in Drittstaaten**

Am 24. Juni flog Australien den letzten Flüchtling aus dem Lager auf Nauru aus. Mehrere Flüchtlinge wurden im Rahmen einer Resettlement-Aktion nach Kanada geflogen, während der Rest nach Australien gebracht wurde. Die menschenrechtswidrige Praxis kam somit nach elf Jahren und enormen menschlichen und finanziellen Kosten zu einem Ende. Die Regierung der Labor-Premierministerin Julia Gillard hatte 2012 die Idee von Asylverfahren in Drittstaaten, die jetzt auch von der EU verfolgt wird, als Teil eines Maßnahmenpakets umgesetzt. Angedacht waren damals u. a. auch Erleichterungen

für humanitäre Visa, was allerdings unter den nachfolgenden konservativen Regierungen auf der Strecke blieb. Daran hat sich bis jetzt wenig geändert. „Die wirklichen Probleme, wie die Bekämpfung der Ursachen von Flucht und Vertreibung, und die Bereitstellung sicherer Wege zum Schutz für diejenigen, die ihn benötigen, bleiben weiter ungelöst“, zitiert *The Guardian* die australische Juristin Madeline Gleeson. Die Politik der Auslagerung der Verfahren hatte aber auch ihr Ziel verfehlt, das jahrelang unter dem Slogan „Stop the Boats“ Wahlkämpfe dominiert hatte. Statistiken zeigen, dass trotz der drastischen Maßnahme mehr Menschen nach Australien kamen und um Asyl ansuchten als jemals zuvor. „Das einzige, was es bewirkte, war die Entmenschlichung von Schutzsuchenden und politisches Kleingeld“, so Gleeson. Die Kosten beliefen sich nach vorsichtigen Schätzungen auf 12 Mrd. Australische Dollar (7.326.454.800 Euro).

## **Europäische Union: Selbstorganisation ruft zu Protesten auf**

Zu einem Gegengipfel und Demonstration während des Treffens der EU-Regierungschefs am 29. und 30. Juni riefen *Refugees in Libya* auf. Diese Selbstorganisation wurde im Herbst 2021 in der libyschen Hauptstadt Tripolis gegründet. Der damals mehr als 100 Tage anhaltende Protest vor dem örtlichen UNHCR-Büro war eine Reaktion auf die willkürliche Festnahme von 5.000 Flüchtlingen und

Migrant:innen. Unterstützt wird der Aufruf von *Solidarity with Refugees* in Libya, einem Netzwerk von Gruppen und Initiativen, die Flüchtlinge unterstützen, die in nordafrikanischen Staaten gestrandet sind. Die Gruppierung war schon im Dezember 2022 mit der Kampagne UNFAIR und einem zweitägigen Protest vor dem UNHCR-Büro in Genf in Erscheinung getreten.

Das Ziel des jüngsten Protests in Brüssel war, die Stimmen der Opfer der EU-Flüchtlingspolitik hörbar zu machen. „Heute sind tausende Personen in Libyen gestrandet, werden ausgebeutet, eingesperrt oder getötet“, heißt es in dem Aufruf. „Ähnliche Verletzungen von Flüchtlingsrechten geschehen in anderen nordafrikanischen Staaten, besonders Tunesien, wo Schwarze Afrikaner:innen mit einer Welle rassistischer Beleidigungen, Attacken und Repression konfrontiert wurden.“

Gefordert wird u. a. die Evakuierung von Flüchtlingen aus Libyen und Tunesien in sichere Länder, die Freilassung von im Ain-Zara-Anhaltelager festgesetzten Flüchtlingen, ein Ende der EU-Finanzierung der sogenannten Libyschen Küstenwache und eine entschlossenerere und fairere Politik der internationalen Organisationen wie UNHCR vor Ort.

### **Belgien: Illegalisierte afghanische Fluchtwaisen**

Die belgischen Behörden kümmern sich immer weniger um afghanische Jugendliche. Asylverfahren afghanischer Flüchtlinge endeten im vergangenen Jahr vermehrt ne-



gativ. Nur noch 40 Prozent erhalten Asyl, weil die Behörden argumentieren, dass die Taliban, seit sie an der Macht sind, keine Bedrohung darstellen. Da eine Abschiebung nicht möglich ist, landen die Jugendlichen in einem Status der Illegalisierung. Viele sind gezwungen, auf der Straße zu leben und ihren Lebensunterhalt durch Schwarzarbeit, Prostitution oder Kleinkriminalität zu verdienen, wie die Defense Van Keirsblick von der NGO *Defense of Children International* in einem Interview mit dem Online-Portal INFOMIGRANTS beklagt.

### **Deutschland: Härtere Migrationsmaßnahmen nach Flüchtlingsgipfel**

Bundeskanzler Olaf Scholz und Regierungschefs der 16 deutschen Bundesländer haben sich auf dem „sehr konstruktiven“ Flüchtlingsgipfel am 10. Mai 2023 darauf verständigt, härtere Maßnahmen zur Bekämpfung von Migration einzuführen. Dem Gipfel vorangegangen waren Klagen der Länderchefs über

die wachsende Zahl von Asylbewerber:innen und den Mangel an Wohnraum und Plätzen in Bildungseinrichtungen. 2022 haben in Deutschland insgesamt 244.132 Personen Anträge auf internationalen Schutz gestellt. Wichtigste Herkunftsländer sind Syrien, Afghanistan und die Türkei. Zu den geplanten Maßnahmen gehören die Modernisierung der IT-Systeme, um die Ausweisung abgelehnter Asylanträge zu beschleunigen, die Verlängerung der maximalen Haftdauer von 10 auf 28 Tage und die Ausweitung von „Migrantenpartnerschaften“ mit Drittstaaten. Der Bundespolizei sollen erweiterte Befugnisse zur „Gefahrenabwehr“ geben werden, u. a. das Abnehmen von Mobiltelefonen beim Grenzübertritt.

### **Burkina Faso: Unbeachtete Krise**

Der seit fünf Jahren andauernde Konflikt in Burkina Faso sei derzeit die am meisten vernachlässigte Vertreibungskrise der Welt. Zu diesem Schluss kommt ein jährlich er-

scheinender Bericht des *Norwegian Refugee Council*, der die mangelnde mediale Berichterstattung sowie fehlende diplomatische Initiativen und geringe finanzielle Mittel für humanitäre Hilfseinsätze in den verglichenen Krisenregionen betrachtet.

In Burkina Faso kontrollieren Milizen mittlerweile 40% des Landes. Der Bericht erläutert, dass 800.000 Menschen in diesen Gebieten von grundlegender Versorgung abgeschnitten seien. Ein Viertel der Bevölkerung, häufig aus ihren Gemeinden oder Regionen vertrieben, sei auf humanitäre Hilfe angewiesen. Ein Blick auf den *Financial Track Service* von *UNOCHA* zeigt, dass andere Staaten sowie internationale Organisationen erst rund 20% der Mittel zur Verfügung gestellt haben, die 2023 benötigt wer-

den, um notleidende Menschen in Burkina Faso zu unterstützen.

### EU: Neuer FRONTEX-Chef

Die Menschenrechtsverletzungen an den EU-Außengrenzen nicht erneut zu ignorieren versprach Hans Leijten, der neue Chef der Europäischen Agentur für die Grenz- und Küstenwache, kurz *Frontex*, in einem Interview mit *POLITICO*. Leijten ist seit März 2023 als Exekutivdirektor von *Frontex* im Amt. Er trat die Nachfolge von Fabrice Leggeri an, der im April letzten Jahres zurückgetreten war, nachdem eine Untersuchung der EU-Betrugsbekämpfungsbehörde *OLAF* Fehlverhalten bei *Frontex* aufgedeckt hatte. Dazu gehörte die Unterstützung von Pushbacks oder die illegale Zurückdrängung von Migrant:innen über eine Grenze

entlang der EU-Küste in der Ägäis, an der griechischen Grenze zur Türkei.

In Bezug auf Push-backs sagte Leijten, *Frontex* habe bereits ein neues Verfahren eingeführt, bei dem insgesamt 42 Beamt:innen die Einhaltung von Grundrechten bei *Frontex*-Einsätzen überwachen sollen. Verstärkte Transparenz bei der Arbeit von *Frontex* solle es vor allem gegenüber dem Europäischen Parlament geben, das zusammen mit der Europäischen Kommission die *Frontex* beaufsichtigt.

Inzwischen gehen Pushbacks an den meisten Außengrenzen weiter. So hat das litauische Parlament kürzlich ein Gesetz verabschiedet, das die Abweisung irregulärer Migrant:innen an seinen Grenzen legalisiert.





### **EuGH-Urteil: Folgeanträge dürfen nicht abgelehnt werden**

Ein EU-Staat darf die Anerkennung eines Folgeantrags auf Asyl nur verweigern, wenn diese auf einem unredlichen Nachfluchtgrund beruht. Generalanwalt Jean Richard de la Tour erklärte in seinen Schlussanträgen des *Europäischen Gerichtshofs (EuGH)* eine Regelung des österreichischen Asylrechts für EU-widrig.

Ein iranischer Staatsangehöriger hatte in Österreich 2015 erstmals einen Antrag auf Asyl gestellt, der abgewiesen wurde. 2019 stellte der Betroffene einen Folgeantrag, den er damit begründete, dass er vom Islam zum Christentum konvertiert sei. Das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) wies diesen ab, erkannte dem Betroffenen jedoch einen Status als subsidiär Schutzberechtigter zu

und erteilte ihm eine befristete Aufenthaltsberechtigung. Die Konversion sei ein selbst herbeigeführter Nachfluchtgrund, sodass nach österreichischem Recht lediglich subsidiärer Schutz zuzuerkennen sei, so das *BFA*. Das österreichische Bundesverwaltungsgericht erkannte bei der nachfolgenden Beschwerde das Recht auf Asyl mit der Begründung an, sein Nachfluchtgrund habe keinen missbräuchlichen Charakter und sei daher kein Hindernis. Der *VFGH* ersuchte den *EuGH* um Klärung.

Laut Generalanwalt de la Tour ist die zugrundeliegende EU-Anerkennungsrichtlinie so auszulegen, dass ein Mitgliedstaat die Anerkennung nicht prinzipiell verweigern dürfe. Der Antragsteller bzw. die Antragstellerin müsse die Verfolgungsgefahr vorsätzlich durch unredliche Aktivitäten allein deshalb

herbeigeführt haben, um die für seine Anerkennung als Flüchtling erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen.

Der österreichische Gesetzgeber habe mit seiner Vorschrift des Asylgesetzes das ihm durch die Richtlinie eingeräumte Ermessen überschritten. Dadurch könne die vom Unionsgesetzgeber beabsichtigte Einheitlichkeit der Kriterien für die Anerkennung nach der Flucht nicht gewährleistet werden.

# Medien



## Rettung im Mittelmeer

Das Buch öffnet die Augen oder wie es der Autor sagt, man schluckt die rote Pille von Matrix. Es führt vor Augen, welche Unmenschlichkeiten täglich im Mittelmeer passieren. Wenn man weiß, was dort passiert, kann man es nicht mehr ignorieren.

Der Rettungssanitäter Tobias Schlegl verbringt als ehrenamtlicher Sanitäter einige Wochen auf dem Seenotrettungsschiff Sea-Eye 4, dem Nachfolgeschiff der Alan Kurdi. Es war die erste Rettungsaktion des Schiffes im Mai 2021. Schlegl berichtet über die Tage an Bord, die Erlebnisse, die Rettungsaktionen mit den notwendigen Vor- und Nachbereitungen. Er schreibt

sehr persönlich über Ängste, Hoffnungen, Herausforderungen und Erfolge in der zivilen Seenotrettung und die Erfahrungen und Ängste der Geflüchteten bzw. „Gäste“, wie die geretteten Menschen an Bord der Sea Eye 4 genannt werden.

In mehreren Rettungseinsätzen nimmt die Sea-Eye 4 auf dieser Fahrt mehr als 400 Personen auf das Schiff, 150 davon Kinder. Schlegl arbeitet als Rettungssanitäter gemeinsam mit einem deutschen Arzt und einer deutschen Krankenpflegerin im Hospital des Schiffes.

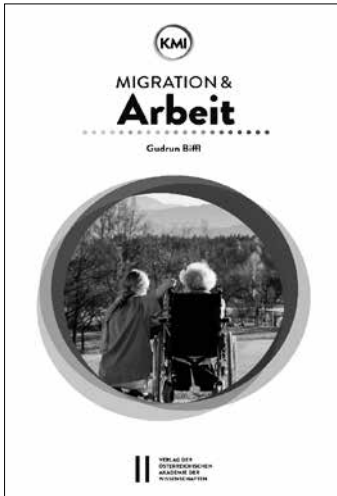
Eindrucksvoll erzählt der Sanitäter vom Schiffalltag, von der Arbeitsaufteilung und den Arbeitsschichten die die gesamte Crew an Bord erledigen muss. Nach einigen Tagen kommt der erste Rettungseinsatz und den darauf folgenden. Hunderte „Gäste“ aus vielen verschiedenen Nationen kommen an Bord. Schlegl beschreibt das Wettrennen, schneller bei den in Seenot geraten Booten zu sein als die libysche Küstenwache. Wenn die libysche Küstenwache die Geflüchteten erwischt, bringt sie diese direkt zurück nach Libyen, wo Folter, Misshandlungen und Vergewaltigungen an der Tagesordnung sind. Viele Geflüchtete gehen lieber in den Tod als zurück nach Libyen.

Auch während der Rettung versucht die Küstenwache die Sea-Eye 4 zu behindern – ohne Erfolg. Nach den Rettungen gibt es kaum Platz am Schiff, aber es wurden sehr viele Menschenleben gerettet. Am Schiff muss jetzt alles akribisch geordnet ablaufen. Auch im Hospital. Je länger die „Gäste“ am Schiff sind, desto angespannter wird die Lage.

Nun beginnt der schwierigste Teil der Reise, die Suche nach einem sicheren Hafen. Es dauerte, bis dieser in Sizilien gefunden wird und alle Gäste von Bord können. Die Crew wird noch weitere zehn Tage von den italienischen Behörden in Quarantäne am Schiff gehalten. Der Sea-Eye 4 blüht von den italienischen Behörden das gleiche Schicksal wie seinem Vorgängerschiff, der Alan Kurdi. Die Behörden finden unzählige „Missstände“ an Bord – wie etwa zu viele Rettungswesten, wodurch sie das Schiff lange Zeit davon abhalten, wie in See zu stechen und weitere Menschenleben zu retten.

LW

*Tobias Schlegl: See.Not.Rettung. Meine Tage an Bord der Sea-Eye 4. München 2022, Piper Verlag. 220 Seiten, € 16,50*



### Von der Gastarbeit zur Entsendung

In seiner Reihe Migration & hat die Kommission für Migrations- und Integrationsforschung (KMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sich diesmal dem zentralen Thema Arbeit angenommen. Die Autorin dieses Bandes, Gudrun Biffl (unterstützt von Peter Huber) hat über Jahrzehnte die österreichische Migrationspolitik mit ihren wissenschaftlichen Gutachten mitgestaltet. Sie gehört somit zu den tiefsten Kennern:innen der Materie, wenngleich von ihr keine theoretischen Positionen abseits des wirtschaftswissenschaftlichen Mainstreams zu erwarten sind. Biffls langjährige Beschäftigung mit dem Thema Migration und Arbeitsmarkt (als Mitarbeiterin des WIFO) schlägt sich in einer umfangreichen Darstellung in erster Linie der öster-

reichischen Situation nieder. Dabei werden die Entwicklungen seit dem in den 1960er Jahren entwickelten Gastarbeiter-Regime bis zu den Reaktionen auf die jüngsten Fluchtbewegungen aus dem Mittleren Osten und der Ukraine, so wie die Diskussionen um den vermehrten Arbeitskräftemangel nachgezeichnet. Ziel des Buches ist es den aktuellen Wissensstand der österreichischen und internationalen Forschung zum Thema Arbeit & Migration zu vermitteln, was sich auch in einer umfangreichen und Literaturliste niederschlägt.

Der Abschnitt zur historischen Entwicklung Österreichs hin zum Einwanderungsland hat einen besonderen Fokus auf die Darstellung der Arbeitsmarktpolitik, die von enger sozialpartnerschaftlicher Kooperation gekennzeichnet ist. Im 4. Kapitel, das den verschiedenen Rechtsstatus von Migrant:innen gewidmet ist, findet sich auch eine Darstellung der Situation von Geflüchteten am österreichischen Arbeitsmarkt. Besonders interessant ist die Analyse des „Spezialfalles“ der (in Österreich sehr zögerlichen) Arbeitsmarktöffnung für die neuen mittel- und osteuropäischen EU-Mitglieder, die Biffl als „natürliches Experiment“ bezeichnet. Zwei weitere, bislang eher wenig beachtete Forschungsfelder sind die (durch das Hausbetreuungsgesetz legalisierte) 24-Stunden-Betreuung und

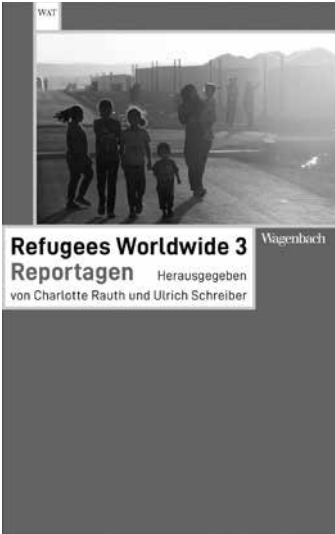
die grenzüberschreitende Saisonarbeit und Entendung von Arbeitskräften in andere EU-Staaten. Der weit verbreiteten Diskriminierung und den Gesundheitsbelastungen, die aus „healthy migrants“ viel zu oft invalide Frühpensionis-t:innen machen, sind jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet. Hier kommt ein Problem, das sich durch das ganze Buch zieht, besonders zu tragen, (kritische) sozialwissenschaftliche Theoriebildung und darauf fußende Studien werden kaum rezipiert. So kommt es, dass bei der Erklärung für die ausführlich dargestellten Diskriminierungen von Migrant:innen Rassismus als umfassendes System der Schlechterstellung von als „Anderere“ konstruierte Menschen keinerlei Erwähnung findet.

Gerade angesichts der, auch im abschließenden Kapitel „Fazit und Perspektiven für die Zukunft“ angesprochenen, aktuellen Themen von den Arbeitskräftemangel bis zu den Auswirkungen von Digitalisierung und dem Einsatz von KIs, ist das Buch und die darin zusammengefassten Forschungsergebnisse eine wesentliche Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Arbeit und politische Diskussionen.

HL

*Gudrun Biffl: Migration & Arbeit. Wien 2023, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 320 Seiten, € 19,-*





### **Aufbau eines neuen Gedächtnisses**

Sehr viel wurde in den letzten Jahren über Menschen auf der Flucht geschrieben, aber ob Sachbücher, Romane oder Reportagen, meist ist es der Blick von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft auf Menschen in Not, so genannte „Betroffene“. Es macht, davon kann man sich in den vierzehn Reportagen des neuen Sammelbandes überzeugen, wenn diese Menschen selbst das Wort ergreifen, weil sie in erster Linie Autor:innen und nicht „Flüchtlinge“ sind. Es beginnt schon mit dem Begriff, mit dem Menschen die Ihre bisherige Heimat unfreiwillig verlassen müssen bezeichnet werden: „Sobald die Flucht beendet ist und die Überlebenden in Europa in irgendeinem

sichern Land angekommen, beginnt eine weitere, eine längere Flucht, die Flucht vor der Klassifizierung und Sterotypisierung der Identität des Geflüchteten.“ Beschreibt die kurdische Autorin Widad Nabi die Erfahrungen, der von ihr befragten. Auch sind die meisten Geschichten geprägt von einer tiefen Resignation, es kann kein Happy Ending geben, weil es die Umstände die globalen Machtverhältnisse nicht zulassen, die Nachrichten aus den Ländern, aus denen man flüchten musste, die Familien, die getrennt wurden, die Freunde die verloren sind.

Es sind Geschichten verlorener Identitäten, wie jene der lybischen Autorin Razan Sheikh Dieh, die ihre Lage in Rotterdam beschreibt. „Ich versuche ein Gefühl der Dankbarkeit und Zufriedenheit zu empfinden, um nicht mit meiner Situation in diesem schönen Land abzufinden, in dem das Leben pulsiert. Aber ich bin hier nur eine namenlose, unbekannte Frau.“

Die Themen und Weltregionen, die sich in den Texten finden sind zudem weit gespannt, so beschreibt der selbst an Diabetes leidende kanadische Autor Jonatan Garfinkel die Flucht einer jemenitischen Familie mit ihrem zuckerkranken Sohn bis nach Berlin, eine Tortur, die dazu führte, dass das Kind aufhörte zu sprechen. Garfinkel spannt den Bogen zu den Ange-

hörigen der First Nation in Kanada, wo Diabetes durch die Fehlernährung in den Interanten, in denen die Kinder zwangsweise eingewiesen wurden, endemisch ist. Inés Garland, hat in Buenos Aires mit Menschen, die Venezuela verlassen mussten gesprochen, gebildeten angehörigen der Mittelschicht, die alles Verloren haben, zuletzt eine klare Perspektive wo sie sich ein neues Leben aufbauen könnten.

Durch viele Reportagen zieht sich auch die Erfahrung der Covid-19-Pandemie, die schwierige Lebensumstände noch komplizierter machten. Es sind neben den ungewohnten Blickwinkel vor allem die literarischen Qualitäten, die die Texte von den vielen Sachbüchern wohlthuend unterscheiden. Trotz aller Schwere wird das Lesen zu einem literarischen Erlebnis, um nicht zu schreiben, Genuss.

HL

*Charlotte Rauth und Ulrich Schreiber (Hg.): Refugees Worldwide 3. Reportagen, Berlin 2022, Verlag Klaus Wagenbach. 236 Seiten, € 15,50 / E-Book € 11,99*



### Theoretisches Rüstzeug und dessen Anwendung

Soziale Arbeit braucht im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einen ganzen Strauß sozial- und politikwissenschaftlicher Theorien, um die komplexen Schichtungen und Inresektionalitäten der postmigrantischen, globalisierten Gesellschaften erfassen zu können. Diese Theorien müssen sich auch in der Lehre an den Fachhochschulen wiederfinden, auch wenn manche der Studierenden schon einschlägige Abschlüsse mitbringen. Nur so können Lehrende und Studierende gemeinsam an den vielgestaltigen Herausforderungen arbeiten. Der vorliegende höchst ambitionierte Sammelband, sollte in diesem Sinne wohl auch und vielleicht in erster Linie zur Pflichtlektüre ersterer werden.

Die 15 Unterkapitel von „Intersektionalität“ über „Rassismus“ und „Critical Whiteness“ bis zu „Social Justice“ und „Anerkennung“ antizipieren Fragen nach der Anwendbarkeit theoretischer Diskurse in

der Praxis dadurch, dass jedem Text zu einem theoretischen Ansatz einer über dessen Anwendung im Feld bzw. die Ergebnisse von Studien beigelegt wurde. Die Grundlagen sozialer Arbeit in einer postkolonialen/postmigrantischen Gesellschaft hat die schwarze Feministin Pat Parker in ihrem Gedicht, „For the White Person Who Wants to Know How to Be My Friend“, auf den Punkt gebracht, indem sie schrieb. „Erstens: vergiss nie, dass ich schwarz bin. Zweitens: vergiss, dass ich schwarz bin.“ Nur diese Ambiguitätstoleranz macht soziale Arbeit auf Augenhöhe möglich – und statt „schwarz“ könnte auch „arm/bedürftig“, „nichtbinär“ oder „geflüchtet“ stehen. Dass es immer um Machtverhältnisse geht wenn Differenzen konstruiert werden (Theorie) und wie wichtig es gerade in der sozialen Arbeit ist, dies in einer herrschaftskritischen Praxis zu reflektieren, ist Gegenstand es ersten Kapitels. Es werden Fragestellungen und Positionierungen angesprochen, die auch in den folgenden Kapiteln immer wieder auftauchen. Wichtig ist den Autor:innen klar zu machen, dass es keine „Neutralität“ geben kann, dass Soziale Arbeit immer auch auf einer gesellschaftlichen/politischen Ebene „... gegen ungerechte, menschenunwürdige Verhältnisse und gegen jegliche Form der Diskriminierung

auf(treten).“ (S 42) Ansonsten wird „Soziale Arbeit immer mehr ein Disziplinierungs- und Kontrollinstrument des Marktes über Individuen ...“ (S 61) Dabei ist das Wissen über den postmigrantischen, postkoloni-

alen gleichwegs rassistischen Charakter der österreichischen Gesellschaft notwendig. Von Rassismus betroffene Kolleg:innen (im Studium und im Arbeitsfeld) sind praktisch mit den gleichen Ausschlussmechanismen konfrontiert, wie viele Klient:innen. Hier kommt den Weißen Sozialarbeiter:innen eine besondere Verantwortung zu ihre Privilegien im zu reflektieren, „den Blick auf die eigenen Rassismen zu richten“ und als Verbündete Schwarzer Kolleg:innen zu agieren. Das Feld der „Flüchtlingssozialarbeit“ kommt in mehreren Beiträgen zur Sprache. Einmal im diskursanalytischen Text zu den Diskursen zu asylwerbenden Lehrlingen um 2019 (I. Messinger 322ff) des Weiteren in einer Betrachtung von missachtenden Verhältnissen in denen sich geflüchtete Menschen befinden (A. Riegler 379ff) und schließlich im Kapitel „Border Struggles“, das Ergebnisse kritischer Grenzregimetheorie auf die Implikationen für die Soziale Arbeit abklopft (T. Schütze 394ff und V. Stemberger & A. Kühne 406ff).

Das weite Feld theoretischer, empirischer und praktischer Themen und Beispiele hat zur Folge, dass das Buch auch für eine breite Leser:innenschaft Anregungen, Auffrischungen und Vertiefungen liefern kann.

HL

*Ogsa AG Migrationsgesellschaft (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft. Kritische Perspektiven und Praxisbeispiele aus Österreich. Basel 2021, Beltz Juventa. 450 Seiten, € 41,10*



## IMPRESSUM

### Herausgeber und Medieninhaber:

*asylkoordination österreich*

A-1070 Wien, Burggasse 81/7, Tel: +43 1 532 12 91

E-Mail: [langthaler@asyl.at](mailto:langthaler@asyl.at), Web: [www.asyl.at](http://www.asyl.at)

**Konto:** IBAN AT08 1400 0018 1066 5749, BIC BAWAATWW

**Abopreis:** (mind. vier Ausgaben pro Jahr) € 20,-

**Redaktion:** Herbert Langthaler

**Offenlegung:** Medieninhaber: *asylkoordination österreich*

**Blattlinie:** Informationen der Mitglieder und Unterstützer:innen der *asylkoordination österreich* über die Vereinsarbeit, Fragen der österreichischen und internationalen Asyl- und Migrationspolitik, über Ursachen und Auswirkungen weltweiter Migrationsbewegungen.

**Autor:innen:** Stefan Belabed, Lukas Gahleitner-Gertz, Alexia Gerhardus, Karoline Janicek, Herbert Langthaler, Marcel Leuschner, Christoph Mackinger, Verena Neri, Ariane Olschak, Eva Reithofer-Haidacher, Siegfried Stupnig, Lisa Wolfsegger

**Fotos:** Diakonie de La Tour, DVTK, gemma! – GEMEINSAM MACHEN, Caritas Graz, Markus Eder, Fischer/Stadt Graz, Thomas Haunschmid, Herbert Langthaler, Attila Poth, Mafalda Rakoš, Hannah Strobl, Siegfried Stupnig, VIDC/fairplay

**Lektorat:** Brigitte Alizadeh, Klaus Hofstätter, Verena Hrdlicka

**Grafik:** Almut Rink für **visual affairs**

**Herstellung:** Resch KEG, 1150 Wien



# 6. LebensLauf

CHARITY-LAUF FÜR EINE  
OFFENE FLÜCHTLINGSPOLITIK

**Sonntag, 24. September 2023**  
**Kurpark Oberlaa, 1100 Wien**

Kinderlauf 1.000 m 10 Uhr  
Hauptlauf 5.000 m 11 Uhr  
anschließend Nordic Walking 5.000 m



**Info und Anmeldung**  
**[www.lebens-lauf.at](http://www.lebens-lauf.at)**

 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport